

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht ange-
nommen.

Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration

mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., viertel-
jährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr.,
1-monatlich 1 fl. 70 kr.

Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., viertel-
jährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich
1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.

Man pränumeriert für Post-Ofen im Expedi-
tionsbureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6.
Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter
Briefe durch alle Postämter

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:

Josefsplatz 6

Insertionspreis nach ausliegendem Tarife.

Ferner übernehmen Inserate:

in Wien die Herren Ferd. Schweitzer,
Schillerstrasse No. 17, Hasenstein &
Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppel,
Wellzelle No. 22 und A. Niemetz.

Im Auslande:

die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen
Fort, Sachse & Comp. in Leipzig, Hasen-
stein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frank-
furt am Main, Leipzig, Basel, Zürich,
Frankfurt a. M. Jagersche Buchhandlung,
G. L. Daube & Comp., Havas-Lafitte-Bullier
in Paris 8. Place de la Bourse. Vertretung
für England und die Colonien bei
Herrn H. Ch. Panzer, London 92. London
Wall E. C.

Nr. 182.

Donnerstag, 8. December.

1870.

Mit 1. December begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmässig 6 Uhr Morgens; in ereignisreichen Momenten lassen wir überdies — wie dies auch von Mitte Juli bis Anfangs Oktober geschehen — ein Abendblatt erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigte aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen in's Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumerationen werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Befundung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Die Telegramme befinden sich auf der 5. Seite.

West, 7. Dezember.

Hat man sich nur an den Gedanken gewöhnt, daß die russische Forderung wegen Entneutralisirung des schwarzen Meeres an sich durchaus nicht ungeheuerlich ist, so wird man gern zugeben, daß die Antworthandlung Gortschakoff's an Beust, welche wir in der heutigen Nummer unseres Blattes ihrem Wortlaut nach mittheilen, nicht geeignet sind, die Sache schwieriger zu gestalten, als sie vom Anbeginn sich darstellte. Ueber diese negative Eigenschaft hinaus wüßten wir jedoch an den neuen Depeschen Gortschakoff's nichts zu rühmen: sie unterscheiden sich weder im Ton noch im Wesen von der ersten Note, welche wie eine Brandbombe in die leicht entzündete orientalische Frage hineinfiel, und in wie fern in denselben neue Argumente für den brutalen Akt selbst vorgebracht werden, so ist der russische Kanzler mit diesen nicht glücklicher, als mit den früheren. Die Rohheit der Form, die cynische Mißachtung und Verleugnung internationaler Verträge läßt sich vor dem Forum des geistlichen Europa absolut nicht entschuldigen, geschweige denn rechtfertigen, und wie Ironie klingt es, wenn Gortschakoff den Zeitgenossen des Krimgrieges die Phrase ins Gesicht wirft, Rußland habe seit vierzig Jahren die feste Stütze des europäischen Rechtes gebildet und man könne ihm daher Mißachtung desselben billigerweise nicht zum Vorwurf machen — wohl gemerkt, selbst heute nicht, da es offen vor Aller Augen sich des Vertragsbruchs schuldig macht.

Diese Ungeheuerlichkeit der Argumentation wird wo möglich noch überboten durch den Hinweis auf die veränderte euro-

päische Lage. Allerdings hat die allgemeine Situation Europas eine wesentliche Aenderung erfahren und es ist ganz richtig, „daß das Europa von heute nicht mehr dasjenige ist, welches den 1856er Vertrag unterzeichnete“; allein es ist mehr als abgesehen, wenn Rußland aus dieser geänderten Lage einen Rechtsittel zur Durchföherung des Vertrages deduziren will. Die veränderte Situation, wie sie aus der Lähmung Frankreichs und der Erstarkung Preußens sich ergab, ist eine für Rußland entschieden günstige, und gerade dieser Umschwung müßte die Beseitigung jener Schranken, welche man dem Umsichgreifen der russischen Macht entgegensetzt, heute unzulässiger denn jemals erscheinen lassen. Motivirt vom russischen Standpunkte mag durch diese Phrase der Kündigungsakt allerdings sein, denn ihr eigentlicher Sinn ist: heute reifen wir ein Koch in den Vertrag, weil wir es ohne Gefahr thun können; gerechtfertigt vor der europäischen Auffassung ist er gewiß nicht.

Im Grunde genommen, ist diese nachträgliche Prüderie in der Form bei vollständiger Aufrechterhaltung des verurtheilten Aktes selbst nahezu lächerlich. Wenn man den Muth hat, auf echt russisch-autokratische Manier den Hauptmächten Europas die Fäden des Vertrages vor die Füße zu werfen, so muß man zur Entschuldigung eben nichts weiter, als das autokratische sic volo, sie jubeo geltend machen. Solange Gortschakoff einfach den Willen des Czars mit dem Nachdruck einer brutalen Gewalt vertritt, kann er immerhin jenen gewissen Grad von Respekt beanspruchen, den selbst eine rohe, aber fähne Kraftäußerung einflößt; in dem Augenblicke aber, als er Entschuldigungsgründe bei den Haaren herbeizieht, sinkt er zum Rabulisten herab und die perhorreszirte That verliert allen Nimbus und erscheint als das, was es ist, als ordinäre Rechtsverletzung.

Von diesem Gesichtspunkte müssen wir der zweiten Depesche Gortschakoff's, welche eine Replik auf die Depesche Beust's an Chotel bezüglich der Unterredung des Ersteren mit Nowikoff bildet, entschieden vor der eigentlichen offiziellen Antworthandlung den Vorzug geben. In dieser gibt sich der Mann, wie er ist, und er ist offenherzig bis zum Erzeß. Zwar leugnet er entschieden, daß er den Revisionsantrag Beust's vom Jahre 1867 schroff zurückgewiesen, er habe vielmehr die österreichische Regierung zu der neuen besseren Richtung ihrer orientalischen Politik beglückwünschen lassen, und, nebenbei bemerkt, ist es nicht ohne Interesse, wenn er den Verdacht ausspricht, Graf Beust dürfe von seinen eigenen Organen schlecht berichtet worden sein —; aber er gibt andererseits ganz unverschölen zu, daß er damals nur aus Rücksicht auf den von Seite der übrigen europäischen Mächte zu gewärtigenden Widerstand auf die praktische Durchführung der Idee nicht eingehen konnte. Und das ist des Pudels Kern. Rußland heudet die Gunst des Augenblicks, die allgemeine Verwirrung in Europa, und ganz besonders die beklagenswerthe Lage Frankreichs, des von ihm am meisten gefährdeten Gegners, aus, um seinen Willen durch-

zusetzen, gegen welchen heute bloß die moralische Entrüstung sich aufbäumt, sonst aber die materielle Macht halb Europa's in die Schranken getreten wäre. Und was die Art anbelangt, wie Rußland heute an die praktische Realisirung des Beust'schen Revisionsantrages geht, so ist die zweite Replik Gortschakoff's auch in dieser Hinsicht so aufrichtig, als man nur wünschen mag. Freilich, meint Gortschakoff, sei ein Unterschied zwischen der Revision auf dem Wege der Konferenz mit den Signatarmächten und der einseitigen Kündigung; aber er erinnert daran, wie fruchtlos alle Versuche zur Erlebzigung der Sache auf einem Kongresse bisher geblieben. In dieser Ausführung bezeugen wir der Bestätigung unserer bereits früher ausgesprochenen Ansicht hinsichtlich der Motive, welche Rußland zu einem solch' brutalen Auftreten veranlaßt haben mochte. Angesichts der großen Schen, welche die europäischen Mächte vor Allen, was irgendwie mit der orientalischen Frage im Zusammenhange steht, an den Tag legen, dürfte Gortschakoff nicht hoffen, sein Antrag auf Zusammentritt eines Kongresses wegen Revision des Pariser Vertrages werde offene Ohren finden; da half er sich am besten dadurch, daß er die ihm mißliebigen Bestimmungen für Null und nichtig erklärte und so die Signatarmächte zwang, ihrerseits die Initiative zum Kongress zu ergreifen. Kriegerische Absichten, und nur solche dem russischen Kabinete zuzumuthen, erschien uns daher vom Anbeginn als vortheilig, und eben deshalb vermochten wir die alarmirende Haltung eines Theiles der hiesigen Presse nicht zu billigen.

Alles in Allem haben die Antwortdepeschen Gortschakoff's an Beust den Charakter der Situation nicht geändert. Gortschakoff hat den Akt nicht widerrufen, er macht gar keine Miene zum Rückzug, beharrt vielmehr nach wie vor auf seinem Standpunkte, ohne jedoch den Gedanken einer „Erneuerung oder Bestätigung der allgemeinen Stipulationen des Pariser Vertrages“ auf dem Wege einer gemeinsamen Berathung der Signatarmächte aufzugeben. Um so weniger der Charakter der Frage sich bisher geändert hat, ebenso wenig vermögen wir heute unserem auswärtigen Amte eine andere Haltung als früher zu empfehlen. Allerdings mag gerade Graf Beust Ursache haben, seine Empfindlichkeit unangenehmer durch die Replik als durch die erste Zirkularnote Gortschakoff's berührt zu fühlen; ihm persönlich wird ein förmliches Dementi zu Theil, und bezüglich der Monarchie bemerkt der moskowitzische Minister, seien die Argumentationen des Grafen Beust nicht geeignet, die Beziehungen zu Rußland zu verbessern — eine Bemerkung freilich, die wir unsererseits mit Genugthuung aufnehmen, weil wir von der russischen Freundschaft ohnehin keinen Gebrauch machen könnten. Gleichwohl befindet sich unser auswärtiges Amt dem Meritum der Frage gegenüber in einer weniger günstigen Verfassung, als die anderer Kabinete. Nicht Beust allein, sondern schon Rechberg hat das Wesen der Angelegenheit gewissermaßen präjudicirt durch die ganz spontanen Anträge wegen Beseitigung der oft erwähnten Bestimmungen des Pariser Vertrages, und vollends nachdem Graf Beust selbst

Feuilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden
von Moriz Jókai.

I.

Dezso's Tagebuch.

Ich war damals zehn Jahre alt, mein Bruder voränd zehn; unsere Mutter war noch jung und der Vater, ich weiß es bestimmt, nicht älter als sechsunddreißig Jahre. Auch unsere Großmutter, die Mutter des Vaters, wohnte bei uns und war damals sechzig Jahre alt. Sie hatte schönes, dichtes weißes Haar, rein weiß wie der Schnee. Zu meinem Kindesalter dachte ich viel darüber nach, wie sehr die Engel diejenigen lieben mögen, deren Haar sie so schön weiß waschen; damals glaubte ich noch, die Menschen bekommen von vielen Freunden weißes Haar.

Freilich triebte kein Leid unser Glück; es schien in unserer Familie wie ein geheimes Uebereinkommen zu herrschen, durch welches sich Jeder verpflichtete, den Uebrigen so viel Freude und so wenig Schmerz als möglich zu bereiten.

Die hörte ich, daß Jemand in unserem Hause gezanft. Nie sah ich ein mütterliches Gesicht, einen anhaltenden Zorn, einen vorwurfsvollen Blick; meine Mutter, meine Großmutter, mein Vater, mein Bruder und ich, wir lebten wie Personen, die gegenseitig ihre Gedanken errathen und darin wettsiefern, wer den Andern mehr liebt und Wen mehr unter den Uebrigen?

Um die Wahrheit zu gestehen, von der ganzen Familie liebte ich meinen Bruder doch am innigsten. Das will natürlich nicht sagen, daß ich nicht in Verzweiflung gerathen wäre über die Frage: Wen ich wählen würde, wenn ich von den Andern drei verlassen müßte und nur Einen für mich behalten dürfte? Aber, wenn wir alle so schön beisammen

bleiben könnten, bis zu undenklichen, ewigen Zeiten, so daß keiner von uns stürbe, keiner von uns schiebe, so wollte ich immer mit meinem Bruder zusammen gehen.

Er war ja so gut gegen mich. Als ich, ein kleines Kind, noch im Sande spielte, fasste er schon meine Hand, damit ich nicht falle, spielte er mit mir Kinderspiele, die nicht ihn, sondern mich unterhielten; von ihm lernte ich spielend die ersten Buchstaben des ABC; mit ihm ging ich in die Schule der kleinen Stadt, wo er schon ein großer Student war; und wenn er früher aus der Schule entlassen wurde, erwartete er mich im Schulflur, damit ich nicht allein nach Hause gehe. Wenn er Zeit hatte, schnitzte er für mich Spielsachen, zeichnete er, baute und klebte aus jedem denkbaren Stoffe für mich Säckelchen zusammen, als wäre seine einzige Sorge, mir Freude zu machen. Wenn ich tolle Streiche machte, verrieth er mich nicht; wenn es entdeckt wurde, so entschuldigte er mich; oft gab er sich für den Thäter aus. Jedes Kind wird verzärtelt, trotzig, störrig, wenn es sieht, daß man es sehr liebt; auch ich wurde es und er duldete kaltblütig all' meine bösen Streiche; nie schlug er mich zurück, während ich ihn gar oft bei den Haaren zante; wenn aber ein böser Diensthote, oder ein ausgelassener Schulfange mich erschreckte, was bei mir leicht der Fall war, dann wurde er zornig und schonte Niemanden. Er war ungemein stark. Ich glaubte, es gäbe in der ganzen Stadt keinen stärkeren Menschen. Seine Schulkollegen zitterten vor seinen Häufen und wagten es nie, mit ihm anzubinden; doch sah er nicht kräftig aus; er war schlank und hatte ein Gesicht wie ein Mädchen.

Doch jetzt kann ich nur von ihm sprechen!

Ich war bei der Bemerkung geblieben, daß unsere Familie sehr glücklich war.

Wir kannten keine Entbehrung; wir hatten ein schönes Haus, lebten sehr bequem, selbst die Dinerchaft hatte es bei uns sehr gut; wenn unsere Kleider zerrißen waren, erhielten wir neue. Daß wir auch gute Freunde hatten, konnte ich an jedem Namenstage erfahren, wenn unser Haus von der Fröh-

lichkeit der Bekannten wiederholte; und daß man uns in der Stadt ehrte und achtete, konnte ich daraus ersehen, daß uns Jedermann grüßte, wenn ich mit dem Vater durch die Gassen ging, worauf ich damals sehr viel hielt.

Mein Vater war ein sehr ernster und stiller Mann, der wenig sprach. Er hatte ein bleiches Gesicht, einen langen, schwarzen Schnurbart und dicke Augenbrauen. Wenn er hie und da diese dichten Augenbrauen zusammenzog, konnte man vor ihm erschrecken; doch trug er Sorge dafür, daß Niemand vor ihm erschrecke; es geschah höchstens einmal im Jahre, daß er Jemanden zornig anblickte. Doch sah ich ihn auch niemals in heiterer Laune. Wenn bei uns die fröhlichsten Gastmahlzeiten stattfanden, und die Gäste über einen lustigen Einfall laut auf-lachten, so sah er dort am Ende des Tisches, als ob er es gar nicht gehört hätte. Wenn die Mutter sich sanft an seine Schulter lehnte, wenn mein Bruder sein Antlitz küßte, wenn ich auf seinem Schoße spielend saß und ihn, wie Kinder pflegen, über Gegenstände befragte, auf die man keine Antwort geben kann; dann strahlten seine schönen, melancholischen Augen von unaussprechlicher Liebe, dann entströmte ihnen die bezauberndste Sanftmuth; doch war das nie ein Lächeln; zum Lachen konnte ihn Niemand bewegen.

Auch gehörte er nicht zu den Menschen, die, wenn ihnen der Wein die Zunge löst, gesprächig werden und Alles erzählen, was sie auf dem Herzen haben, von der Zukunft, von der Vergangenheit sprechen, die dann versprechen, drohen, sich brüsten; er verlor kein Wort umsonst.

Und noch Jemand war in unserer Familie sehr ernst: die Großmutter. Sie war ebenso schweigmäßig; sie hütelte sich ebenso sehr die dichten Augenbrauen zusammenzuziehen, trotzdem diese damals schon ganz weiß waren; sie konnte ebenfalls nicht lachen und nicht lächeln; statt dessen nahm ich wahr, daß sie mit den Augen immer meinen Vater begleitete, bei Tische immer an seinem Antlitz hing, und manchmal stieg in mir der kindische Gedanke auf, daß mein Vater sich vielleicht darum so ernst betrage, weil er wußte, daß ihn seine Mutter beobachte.

in letzterer Zeit erklärt hat, „daß er die Ueberzeugung habe, der 1856er Vertrag habe Rußland am Schwarzen Meere in eine einer Großmacht wenig würdige Lage gebracht, indem dieser Vertrag die Rolle verkleinerte, welche es in jenen Gewässern zu spielen berufen ist, welche seine Gestade bespülen“, kann für ihn nur mehr die formelle Seite der Affaire in Betracht kommen. Da wird sich aber unser gemeinsamer Minister des Auswärtigen zu Gemüthe führen, ob wir uns so unbändig wohl befinden, um der beleidigten Dulceina, nämlich der theueren europäischen Diplomatie und ihrer Respektirung zuliebe, die Don-Quixots-Rüstung anzulegen — zumal, da Rußland seine Zustimmung zum Kongresse gibt und dadurch wenigstens zum Theile die Brutalität der Form gut macht.

— Der Klub hält heute (Donnerstag), am 8. d. M., um 5 Uhr Nachmittag in seinen Localitäten eine Konferenz ab.

Politische Rundschau.

West, 7. Dezember.

Es läßt sich nicht mehr verkennen, daß der graue Kampf in Frankreich seinem Ende entgegengeht. Die Ereignisse der letzten Tage haben die Hoffnungen auf ein, wenn auch nicht siegreiches, so doch wenigstens unversehrtes Hervorgehen der jungen Republik aus diesem Titanenkampfe mehr erschüttert, als dieses alle früheren Niederlagen vermochten, und heute wäre es ein zu großer Optimismus, die Konsequenzen zu verkennen, welche der Rückzug der Loire-Armee, der Verlust von Orleans und Rouen und auf der andern Seite die Zurückdrängung der Pariser Ausfallsarmee nach sich ziehen müssen.

Die französische Regierung verkennt auch die Tragweite dieser Ereignisse keineswegs und es ist ein wahrhaft elegischer Ton, der aus der letzten aus Tours datirten Depesche hervorklingt, in welcher der Verlust von Orleans gemeldet wird. Die Regierung findet den Rückzug Paladine's mit einer Armee von zweihunderttausend Mann unbegreiflich, um so unbegreiflicher, als derselbe eine stark besetzte Stellung einnahm, die außerdem durch sehr starkes und zahlreiches Geschützmaterial vertheidigt wurde. Die Regierung gab nur dem Andrängen Paladine's nach, welcher den Rückzug als eine gebieterische Nothwendigkeit darstellte und gab ihre Einwilligung zu demselben in Ausdrücken, welche deutlich zeigten, daß es ihr darauf ankomme, jede Schuld an diesem Schritte von sich abzuwälzen.

Uebrigens ist der Mißerfolg bei Orleans nicht der letzte der französischen Waffen. Eine uns in den Abendstunden zugekommene Depesche aus Versailles meldet, daß zwei neue Gefechte stattgefunden haben, die zum Vortheile der Preußen ausfielen. Das achte deutsche Korps warf nämlich am 4. die

Wenn dann ihre Augen sich von Ungefähr begegneten, schien es, als ob sie gegenseitig ihre Gedanken errathen hätten: einen lange, lange begrabenen Gedanken, den sie zusammen bewachten, und oft sah ich, daß meine Großmutter von ihrer Strickerei aufstand und wenn mein Vater in sich versunken in unserer Mitte saß und kaum bemerkte, daß meine Mutter, mein Bruder und ich neben ihm seien, ihm schmeicheln und ihn belästigen, so küßte die Großmutter ihn auf die Stirne, worauf der Vater plötzlich ein ganz anderes Gesicht bliken ließ; er wurde freundlicher, begann mit uns zu sprechen, dann küßte ihn die Großmutter wieder und lehrte zu ihrer Strickerei zurück.

An all' Das erinnere ich mich erst jetzt; damals fand ich nichts Sonderbares darin.

Eines Abends überraschte es uns alle, daß der Vater ungewöhnlich guter Laune war. Uns allen gegenüber war er sehr härtlich und sonst; lange unterhielt er sich mit Vöraud, prüfte ihn aus einigen Gegenständen und machte ihn auf das aufmerksam, was er nicht ganz inne hatte; mich ließ er zu seinen Füßen niederlegen und streichelte mein Haupt. Er richtete in lateinischer Sprache Fragen an mich und belobte mich, daß ich dieselben richtig beantwortete. Die liebe Mutter küßte er öfter und erzählte nach dem Nachtmale lustige Geschichten aus früheren Tagen und als wir darüber lachten, lachte er mit uns.

Es that mir so wohl, daß ich endlich einmal meinen Vater lachen sah; das war mir so neu, daß ich vor Freude zitterte. Nur unsere Großmutter blieb ernst. Je heiterer das Gesicht des Vaters wurde, desto dichter zogen sich ihre Augenbrauen zusammen; nicht einen Augenblick wandte sie ihr Auge vom Gesichte meines Vaters und so oft dieser mit seinem frohen, bittern Antlitz auf sie hindlickte, schauderte sie, wie vom Frost geschüttelt.

Die Großmutter konnte die ungewöhnliche heitere Stimmung meines Vaters nicht ohne Bemerkung lassen.

— Welch' guter Laune Du heute bist, mein lieber Sohn!

— Morgen führe ich die Kinder auf's Land; darauf freue ich mich immer im Vorhinein, erwiderte der Vater.

Auf's Land! Das war auch für uns eine angenehme Ueberraschung. Wir liefen zum Vater hin, um ihm dafür die Hand zu küssen. Wie glücklich machte er uns durch dies Versprechen!

Man konnte es auch auf seinem Gesichte lesen, daß er das sehr wohl wußte.

— Eben deshalb gebet zeitlich zu Bette, damit ihr nicht zu lange schlafet; früh Morgens wird der Wagen schon bereit sein.

Damit nahm er von uns Abschied, küßte uns Beide und wir begaben uns in's Schlafzimmer zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

vorwärts Rouen konzentrirten französischen Korps, welche dort zum Schutze dieser Stadt zusammengezogen waren, in welchem Gefechte die Franzosen 10 Offiziere und 400 Mann verloren. Am 5. wurde die Aktion fortgesetzt, der rechte preussische Flügel schlug die Franzosen vollständig, so daß dieselben die Stadt aufgeben mußten, welche nun von den Preußen besetzt wurde.

Der Erfolg, welchen die Preußen hier errangen, liegt weniger in dem Verluste des französischen Heeres, noch in der strategischen Bedeutung der Stadt, sondern darin, daß sich die Deutschen dem Meere nähern und somit auch die Erreichung ihrer ausgesprochenen Absicht, einen Hafenplatz in ihre Gewalt zu bekommen, um die Verproviantirung der Armee von England aus, auf direktem Wege zu erzielen.

Gegenüber diesen niederschmetternden Nachrichten nimmt sich das Rundschreiben Gametta's an die Präfecten ziemlich sonderbar aus, in welchem er die alarmirenden Gerüchte in Bezug auf die Loire-Armee energisch dementirt und versichert, daß dieselbe gegenwärtig eine ausgezeichnete Stellung einnehme und mit verstärktem Kriegsmateriale Anstalten zur Wiederaufnahme der Offensive treffe.

In Betreff der letzten Geschehnisse in und bei Orleans ist eine Untersuchung angeordnet und sind drei Regierungskommisäre mit der Durchführung derselben betraut worden.

Was die Vorgänge bei der Pariser Armee anbelangt, so liegt ein offizieller Bericht Trochu's in Betreff derselben vor, welcher die Erfolge derselben am 2. und 3. bestätigt. Am 3. Dezember begannen die Preußen, diesem Berichte zufolge, eine Reihe von Angriffen auf die französischen Vorposten, wurden aber von den nachrückenden Truppen energisch zurückgeworfen. Die Armee des Generals Ducrot brachte noch den 3. Dezember im Walde von Vincennes zu und ging im Laufe des Tages wieder über die Marne zurück, wo sie sich abermals konzentrirte, um ihre Operationen fortzusetzen.

Aus all' dem ist zu ersehen, daß die Franzosen, trotz ihres so entschiedenen Waffnungslückes in den letzten Tagen, die Hoffnung auf einen Erfolg ihres Widerstandes doch noch nicht ganz aufgegeben. Es läßt sich heute noch keine Vermuthung darüber aufstellen, inwiefern diese Hoffnungen gegründet sind, trotz des totalen Mißlingens der letzten Feldzugspläne der Franzosen, deren deprimirender Einfluß sich nicht verkennen läßt.

Wenn aber einige hiesige Blätter, namentlich „Pester Lloyd“ und „Pesti Napló“ aus dem letzten Unglücke der französischen Waffen Folgerungen ziehen zu müssen glauben, welche sich gegen die Lebensfähigkeit der Republik aussprechen, so ist das unserer Ansicht nach vollkommen ungerechtfertigt. Frankreich hat als Republik in Bezug auf die Vertheidigung seines Bodens immer mehr geübt, als unter einer andern Regierungsform. Am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts und zu Beginn des jetzigen, schlugen die Heere der französischen Republik halb Europa, welches gegen sie in Waffen stand und auch im Verlaufe des gegenwärtigen Feldzuges hat dieselbe nach all' dem Unglück, in welches sie durch die Mißwirthschaft und die Gewissenlosigkeit des zweiten Empire gestürzt wurde, eine Widerstandsfähigkeit entwickelt, welche man ihr nicht zu traute und die die gerechte Bewunderung Europas erregt. Nach dem Sturze des Mannes von Sedan hätte sich Frankreich als Monarchie keine vierzehn Tage mehr gehalten, während so der republikanische Geist, welcher in seiner Reinheit in den besten Geistern und Herzen aufblühte, der Urheber von Heldenthaten wurde, wie sich einzelne derselben dem Größten gleichstellen können, dessen die Geschichte in dieser Beziehung Erwähnung thut. Es ist das ein Gegenstand, dessen Horizont zu weit ist, als daß wir denselben hier erschöpfen könnten, wir kommen also auf denselben mit Nächstem ausführlicher zurück.

Bemerkenswerth ist es, daß sich nun auch in Deutschland der republikanische Geist zu regen beginnt. In der Sitzung vom 6. des norddeutschen Reichstages hielt Bebel eine bemerkenswerthe Rede, in welcher er sagte, das deutsche Volk werde zur Einsicht gelangen, es müsse sich aus eigener Kraft durch Selbstbestimmung einigen, und das Resultat werde eine deutsche Republik sein. Wie mag es König Wilhelm mitten unter seinen Schranzen im Küras und unter der Vettelhaube werden, wenn dieses Memento durch den Schlachtendonner an sein Ohr klingt. Die frommen Wünsche aller Volksgenossen sind bei diesem Zukunftsplane der deutschen Fortschrittspartei; eine deutsche und eine französische Republik wären bessere Bürgschaften für die Sicherheit dieser Länder, als die Rheinlinie im Besitze der Franzosen, oder Metz und Straßburg in den Händen der Preußen.

In Betreff der russischen Angelegenheit konzentriert sich heute das Interesse vorwiegend auf die Antwortnoten Gortschakoff's an Beust, welche wir in unserer letzten Nummer mittheilten. Dieselben lassen, obwohl sie auf der eigentlichen Forderung Rußlands bestehen, doch insofern ein Zurückweichen derselben erkennen, als der Petersburger Hof sich bereit erklärt, zu dem Aufstufsmittel einer Konferenz zu greifen. Unser heutiger Leader spricht sich übrigens in Bezug auf diese Frage in erschöpfender Weise aus.

Wie vorauszu sehen war, hat die Botschaft des amerikanischen Präsidenten in London einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht, da dieselbe die Alabama-Frage betont. Es ist damit trotz der glatten Form und der Courtoisie der Darlegung Grant's der Keim eines Konfliktes zwischen England und der Union geschaffen, welcher nicht ohne Einfluß auf die Orientfrage bleiben dürfte. Die Botschaft erwähnt noch, daß nach der Einsetzung der Republik in Frankreich der Unionsgesandte in Paris beauftragt wurde, die neue französische Regierung anzuerkennen.

Der Originaltext der russischen Antworten *) auf Graf Beust's Depeschen in der Pon-tusfrage.

Bei der unverkennbaren Wichtigkeit der in unserer letzten Nummer veröffentlichten und von allen hiesigen Blättern übernommenen russischen Depeschen glauben wir dem uns vielfach kundgegebenen Wunsche: den Originaltext derselben mitzutheilen, nachkommen zu müssen. Die beiden Depeschen lauten im französischen Originaltexte:

I.

Dépêche à M. Novikow (à Vienne), en date de Tsarskoë Sélo, le 10. novembre 1870.

J'ai reçu de M. le comte Chotek communication de deux dépêches de M. le comte de Beust, qui ont trait à notre circulaire du 19 octobre.

Je me suis fait un devoir de les placer sous les yeux de Sa Majesté l'Empereur.

La première est plus particulièrement destinée à exprimer l'opinion du cabinet de Vienne sur nos communications.

C'est, je l'avoue, avec regret que j'aborde la discussion dans laquelle M. le chancelier austro-hongrois a cru devoir entrer. Elle peut difficilement conduire la bonne entente que nous avons en vue d'établir avec le cabinet de Vienne comme avec les autres signataires du traité de 1856.

Je dois néanmoins relever quelques-unes de ses assertions qui ne répondent point à la pensée du Cabinet Impérial, ni, je le crois, à la situation.

M. le comte de Beust rappelle que l'art. 14 stipule expressément que la convention spéciale de limitation, annexée au traité „ne pourra être ni annulée ni modifiée sans l'assentiment des puissances signataires.“

Il s'entend de soi-même qu'une transaction conclue en commun ne peut être modifiée que d'un consentement commun.

Mais il s'entend également de soi-même qu'une telle transaction ne conserve sa valeur obligatoire pour tous qu'autant que les bases essentielles et les conditions en ont été pareillement observées et maintenues.

Tel n'a pas été le cas du traité de 1856.

Les bases de cette transaction étaient, d'une part les obligations contractées par la Russie, de l'autre les engagements assumés par la Porte et ses alliés.

Parmi ces derniers, le principal, le seul qui formât équilibre aux concessions faites par la Russie, le seul qui ait pu la déterminer à souscrire à ces concessions, c'était le principe de la neutralisation de la mer Noire.

Ce principe n'avait d'autre base que la foi des traités.

Or, nous demandons ce que sont devenus depuis 15 ans la plupart des traités sur lesquels reposait l'assiette politique de l'Europe?

M. le comte de Beust ne saurait affirmer que les altérations subies par l'équilibre des situations et de forces en Europe soient indifférentes au statu quo créé en Orient par le traité de 1856.

D'un côté, la notion du droit est une. Elle ne peut être invalidée sur plusieurs points et subsister sur un seul.

De l'autre côté l'Europe d'aujourd'hui n'est plus celle qui a signé le traité de 1856. Les conditions politiques dans lesquelles cette transaction avait été conclue sont radicalement modifiées.

Certes, ce n'est pas la Russie qui peut être accusée de porter atteinte au respect du droit. Pendant 40 ans elle en a été le plus ferme soutien en Europe, même au détriment de ses propres intérêts. Si ce principe s'est affaibli par le cours de choses, la responsabilité n'en saurait retomber sur elle.

Mais lorsque les traités les plus solennels ont été anéantis sous ses yeux, lorsque la valeur des garanties européennes est frappée de nullité par les cabinets mêmes qui les donnent, lorsque, pour conserver quelque efficacité, elles doivent être renouvelées selon les circonstances du moment, il est impossible que la Russie seule soit liée au respect absolu d'un principe qui a cessé de prévaloir dans les transactions politiques, et surtout qu'elle en fasse dépendre sa sécurité matérielle.

Quant aux infractions spéciales dont le traité de 1856 a été l'objet, M. le comte de Beust me permettra de ne point m'arrêter à l'objection que les Principautés de Moldavie et de Valachie n'ont pas été signataires de cette transaction.

Ces provinces, liées à la Porte par des relations de vassalité, ne pouvaient pas être parties contractantes de transactions conclus entre grandes puissances. Elles y sont restées étrangères et ne sauraient être rendues responsables des dérogations dont elles ont été le prétexte, en accomplissant des révolutions intérieures sous l'inspiration de leurs passions locales.

L'infraction reside précisément dans le fait que les grandes puissances réunies en conférence, après avoir inutilement rendu des arrêts qui frappaient de réprobation les faits accomplis, ont fini par les tolérer et les reconnaître, bien qu'ils fussent contraires à l'esprit comme à la lettre du traité et bien que le plénipotentiaire de Russie ait signalé que cette tolérance le plaçait en contradiction formelle avec les stipulations de ce traité.

Cette infraction n'invalidait pas seulement l'idée générale du traité. Elle tendait par ses conséquences à modifier la situation du bassin de la mer Noire en y introduisant un troisième rivain non prévu par le traité et qui, rattaché au centre du continent par un réseau de voies commerciales et stratégiques, peut acquérir une importance politique bien supérieure à ses dimensions géographiques.

Mais je ne veux pas m'étendre sur ce sujet. Ce ne sont pas des récriminations que le Cabinet Impérial a voulu faire parvenir

*) Bei der Eilfertigkeit, mit welcher wir gestern die in später Abendstunde eingelangten russischen Depeschen übersezen, setzen und drucken lassen mußten, haben sich — besonders in der ersten Hälfte der ersten Gortschakoff'schen Depesche — manche störende Druckfehler eingeschlichen. Der g. Leser dürfte sie zum großen Theil selbst berichtigt haben. Unsererseits dürfte jetzt eine „Berichtigung“ um so weniger nöthig sein, als wir vorstehend den Originaltext vollständig wiedergeben. (D. Red.)

aux cours signataires du traité de Paris, mais une entente qu'il a loyalement cherché à établir avec elles pour mettre la situation de l'Orient en harmonie avec les modifications apportées par le cours des événements.

Il leur a franchement exposé les motifs qui ne permettent plus à notre Auguste Maître de trouver dans le principe de neutralisation de la mer Noire un gage de sécurité suffisant, ne permettant pas non plus à Sa Majesté Impériale d'accepter l'obligation correspondante d'une limitation de ses droits de souveraineté.

Elle s'est en même temps déclaré prête à se concerter avec ses co-signataires sur les arrangements à prendre pour maintenir les stipulations générales du traité, les renouveler ou les confirmer de manière à garantir le repos de l'Orient et l'équilibre européen. Loin de répudier par là la solidarité qui unit les signataires d'une transaction conclue en commun, le Cabinet Impérial a cru lui rendre un nouveau témoignage de respect. Il persiste dans ses dispositions et dès lors il est fondé à espérer que sa pensée mieux comprise rencontrera une plus juste appréciation.

Vous donnerez lecture et copie de cette dépêche à M. le comte de Beust. Recevez, etc.

II.

Dépêche de M. le chancelier de l'Empire à M. de Novikow, en date de Tsarskoé-Sélo, le 10 novembre 1870.

Indépendamment de la dépêche destinée à répondre à notre circulaire du 19 octobre, M. le comte Chotek m'a communiqué une dépêche de M. le comte de Beust, qui se rapporte plus particulièrement aux considérations confidentielles dont j'avais cru devoir accompagner cette communication.

J'ai le regret de constater que ces témoignages de la confiance que nous plaçons dans les dispositions du cabinet de Vienne n'ont pas été mieux compris que ne l'a été la pensée qui a présidé à notre déclaration.

Il m'est difficile de me rendre compte de l'assertion de M. le comte de Beust quant à l'accueil plus que froid qu'aurait rencontré de notre part l'initiative qu'il avait bien voulu prendre en 1867, d'une proposition destinée à amener la révision du traité de Paris.

Je me souviens au contraire que cette initiative avait été très vivement appréciée chez nous.

Dès le mois de novembre 1866, M. le comte Stackelberg avait reçu l'ordre de dire à M. le comte de Beust, en réponse aux dispositions amicales qu'il nous témoignait des cette époque, que nous le félicitions d'inaugurer une ère nouvelle, à vues larges et élevées, dans la politique de l'Autriche appliquée à l'Orient et que la pensée dont il s'inspirait était assurée de notre concours.

Je regretterais si cette impression n'avait pas été exactement transmise à Vienne par ses organes directs.

Quant à la réalisation pratique de ce bon vouloir, les circonstances du moment ont pu ne pas nous paraître favorables. Ce sentiment était amplement justifié par les expériences que nous avions faites précédemment. En 1859 l'initiative de M. le comte de Rechberg n'avait abouti à aucun résultat. Elle avait rencontré les susceptibilités du gouvernement français, éveillé la méfiance du cabinet de Londres. Nous avons du prévoir que celle de M. le comte de Beust aurait le même sort et que, tout en attestant ses vues amicales à notre égard, elle ferait reculer la question au lieu de l'avancer pratiquement.

Mais l'intention n'en a pas moins été appréciée, et ce qui prouve combien j'en avais gardé bon souvenir, c'est précisément l'appel confiant que j'ai fait à ces précédents en transmettant à M. le chancelier austro-hongrois notre communication du 19 octobre.

Je crois encore que ces précédents étaient mieux faits pour améliorer les relations des deux pays que l'argumentation actuelle de M. le comte de Beust.

En tous cas ils répondent en même temps aux observations de M. le chancelier, quant à la forme de notre communication. Il signale la différence essentielle qui existe entre la combinaison suggérée par lui en 1867, et celle que nous avons choisie. La première avait pour but d'écarter les entraves apportées à la liberté d'action de la Russie dans la mer Noire, d'après les formes mêmes déterminées par le traité, c'est-à-dire par un examen des cours signataires, tandis que la déclaration actuelle du Cabinet Impérial résout la question par un acte unilatéral.

Si M. le comte de Beust veut bien se rappeler les tentatives infructueuses qui ont été faites à diverses reprises pour réunir les puissances européennes en délibération commune dans le but d'écarter les causes de complications qui menaçaient la paix générale, et l'insuccès des initiatives amicales prises, soit par M. le comte de Rechberg en 1859, soit par lui-même en 1867, au sujet des clauses du traité de Paris, qui constituaient un grief permanent pour la Russie, il reconnaîtra que la voie d'une délibération européenne étant fermée, aussi bien que celle des interventions particulières, il ne nous restait pas d'autre alternative que d'accepter indéfiniment une position reconnue intolérable, ou bien de prendre nous-même l'initiative d'exposer franchement aux cours signataires du traité de 1856 l'impossibilité où nous étions de nous lier plus longtemps à la clause de limitation.

M. le comte de Beust me permettra de lui témoigner quelque surprise au sujet de son assertion, que notre démarche pourrait être envisagée comme une preuve que nous jugions le moment favorable pour prendre en mains ce qu'on est convenu d'appeler la question d'Orient.

Je crois qu'il est difficile d'être plus explicite à cet égard que ne l'est notre dépêche du 19 octobre. Elle déclare positivement que notre Auguste Maître ne veut point soulever la question d'Orient, et que Sa Majesté maintient entièrement son adhésion aux principes généraux qui ont fixé la position de la Turquie en Europe. Elle réserve en outre explicitement une entente entre les cours signataires pour entourer ces principes des garanties qui seraient jugées nécessaires.

A notre avis, si cette entente s'établissait sur les bases que nous avons émises, loin d'être un stimulant pour les aspirations des populations orientales, elle deviendrait le meilleur gage qui ait jamais pu être donné à la paix de l'Orient.

Ce qui au contraire pourrait troubler cette paix, ce serait si l'appel loyal fait par la Russie à l'équité des puissances signataires, recontraient de leur part un accueil défiant, laissait subsister une divergence absolue entre leurs résolutions et les nôtres qui exclurait la possibilité d'une entente.

En pareil cas, la responsabilité des conséquences ne saurait nous être attribuée.

Veillez, Monsieur, faire part de ces observations à M. le comte de Beust, en lui donnant lecture et copie de la présente dépêche. J'aime à espérer qu'un examen plus attentif de nos communications le convaincra de la parfaite loyauté et en même temps de l'esprit de conciliation qui nous les a dictées.

Nous sommes, je le répète, prêts à nous associer à toute entente qui aurait pour objet les garanties générales destinées à consolider le repos de l'Orient.

Cette entente nous paraît désirable et facile, si les cours signataires s'inspirent des mêmes sentiments qui nous animent.

Nous nous plaisons à en trouver un gage dans l'assurance que M. le comte de Beust exprime en terminant, qu'il conserve la conviction que les transactions de 1856 ont placé la Russie sur la mer Noire dans une situation peu digne d'une grande puissance en amoindrisant le rôle qu'elle est appelée à jouer dans les eaux qui baignent son territoire.

M. le chancelier austro-hongrois a l'esprit trop pratique pour ne pas comprendre que la tranquillité de l'Orient ne peut pas reposer sur une pareille base, et il a trop le sentiment de la dignité de son pays pour ne pas apprécier les déterminations que nous suggère la conscience que nous avons de la nôtre.

Gortschakoff.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausung vom 7. Dezember.)

Präsident: Somssich. Auf der Ministerbank: Horváth, Kertápolj und Festetics.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und authentifiziert. Anton Csenqery reicht das Gesuch des Landesindustrievereines ein, in welchem um die baldige Einbringung eines Gewerbegesetzes petitionirt wird.

Der Szöllö richtet (nach langer Motivierung, in welcher er auf die Uebertragungen des Wehrgesetzes hinweist, wodurch viele wehrpflichtige Individuen sich der Wehrpflichtung auf jede mögliche Weise entziehen und dadurch die Wehrkraft des Landes schwächen, was verhindert werden könnte, wenn jede Uebertragung des Gesetzes streng gehandhabt würde) folgende Interpellation an den Landesverteidigungsminister: Weis der Minister, daß bei den Rekrutierungen alljährlich viele Mißbräuche vorkommen und gebotet er zur Abwehr eines Gegengewichts einzubringen, durch welchen die Bestimmungen des Wehrgesetzes geschützt, resp. deren Uebertragung streng bestraft würde?

Die Interpellation wird dem Landesverteidigungsminister zugestellt werden.

Daniel Frank bringt seinen Beschlus Antrag bezüglich der Verichterstattung der Regierung über den Zustand des Landes von Neuem ein. Derselbe wird gedruckt und vertheilt werden.

Ernst Simonvi: Die Weihnachtsferien sind nahe, das Haus hat unendlich viel zu erledigen, die Steuererträge werden bis Neujahr die ganze Zeit in Anspruch nehmen; das Budget wird also vor Neujahr nicht zur Berathung gelangen. Es stehe also ganz sicher die Bitte der Regierung um „ihre tägliche Brod“, die Indemnität bevor. Die Regierung möge daher einen Plan für die Ordnung der Beratungen dem Hause vorlegen, oder der Finanzminister sich sofort darüber ausprechen. (Allgemeine Zustimmung.)

Finanzminister Kertápolj gesteht zu, daß die Regierung wieder eine Indemnität verlangen müsse, doch diesmal nur für die Ausgaben. Bezüglich der vorzunehmenden Beratungen bittet er, die Steuererträge zu Ende zu beraten.

Kol. Szell, der Referent der Finanzkommission, legt die Berichte derselben über die vom Finanzminister eingebrachten Gesetzentwürfe zur Weiterdauer der Gewerbesteuer, Einkommens-, Haus- und Grundsteuer vor; dieselben werden in Druck gelegt und Samstags in der Session berathen werden.

Schluß der Sitzung halb 2 Uhr; nächste Sitzung: Freitag, 10 Uhr Vormittags.

Inland.

Weit, 7. Dezember. (Ungarische Delegation.) Das Subkomité für Krieg hat in seiner heutigen Sitzung einen Votum des außerordentlichen Kriegsbudgets in Berathung gezogen und verlangte vom Vertreter des Kriegsministers vielfache Aufklärungen, welche dieser auch erteilte.

Das Komité beschloß den Kriegsminister aufzufordern, darüber Mittheilungen zu machen, ob bezüglich der Feststellung eines Militärgesamtwahlgesetzes, zwischen dem gemeinsamen Kriegsministerium und den Ministrien der beiden Reichshälften Beratungen geschlossen wurden. Ferner möchte er ausweisen, ob bei den dem Votum „Supernumeräre“ die Zahl 500 nicht überschritten worden; es wünscht ferner zu erfahren, wie viele Individuen beurlaubt wurden und ob zur Abrihtung der transleithanischen Landwehr-Offiziere der gemeinsamen Armee verwendet wurden? Auf diese Fragen wird das gemeinsame Kriegsministerium in der nächsten Sitzung antworten.

Hierauf legte Graf Georg Apponyi eine Petition der Feldpatres vor, in welcher diese bitten, an der im Vorjahre bewirkten Erhebung in den Offiziersstand theilhaftig zu werden. Der Kriegsminister wurde erucht, er möge angeben, welches Plus durch die Gehaltserhöhung entstehen würde.

Die nächste Sitzung des Subkomités findet am 9. statt. Der gemeinsame und der ungarische Finanzminister werden erucht, an dieser Sitzung theilzunehmen, um die nöthigen Aufklärungen zu geben.

Weit, 7. Dezember. (Generalversammlung der Pester Stadtpatres.) Oberbürgermeister Gampel eröffnet die Sitzung und macht 10 Herren zur Authentifikation des nächsten Sitzungsprotokolles namhaft.

Die Kurde des Eisenburger Komitates wegen Unterstüßung der an das Landesverteidigungsministerium gerichteten Petition wegen Verlegung der Rekrutierungszeit auf die Monate April, Mai, Juni gelangt zur Verlesung. Die Generalversammlung kann diese Petition nicht unterstützen, nachdem die regelmäßige Rekrutierungszeit die zweckmäßigste ist, da während dieser Zeit die Feldarbeit ruhe.

Der Antrag des Stadtrichters Bogjics wegen Vermeh-

rung des Personals beim Zivilgericht wird einer Kommission zur Begutachtung zugewiesen.

Der Magistratsbericht über die Denkschrift des Brunnenmeisters Anton Bürgermeister, wegen Prüfung der durch Mr. Lindley angelegten, angeblich fehlerhaften Wasserleitung durch einen Sachverständigen, wird verlesen. Diese Denkschrift hebt die Mängel der Wasserleitung hervor. Der Verfasser will auf seine eigenen Kosten (er will 5000 fl. in Silber deponiren) einen ausländischen Sachverständigen zur Ueberprüfung der Wasserleitung und zur Aufdeckung der Mängel derselben berufen. Der Magistrat stimmt diesem Vorschlage bei, nur muß der zu berufende Sachverständige schon den Bau eines ähnlichen Wasserwerkes geleitet haben.

Hor. Simon stimmt diesem Antrage umso eher bei, als das Wasserleitungswasser schlecht ist und eine Untersuchung ergeben hat, daß es Infusorien enthalte. Die Generalversammlung beschließt eine Kommission zu entsenden, welche sich mit Herrn Bürgermeister zu verständigen hat und wenn Letzterer die 5000 fl. deponirt, einen ausländischen Sachverständigen zu berufen berechtigt ist. In diese Kommission wurden die Herren: Simon, Präsident Harris, Burián, Korjác, Matolay und Havas (Schriftführer) gewählt. Diese Kommission hat von vier zu vier Wochen Bericht zu erstatten.

Es werden noch einige unbedeutende Gegenstände erledigt und hierauf die Sitzung geschlossen.

Weit, 7. Dezember. (Aus den Journalen.) Westi Napló bepricht die gegenwärtige Lage Deutschlands. Heute weiß es schon alle Welt, daß der Krieg nicht mehr für Deutschland, sondern für den persönlichen Ehrgeiz einer Herrscherfamilie geführt wird, nur dort weiß man dies nicht, wo diese Erkenntniß sich am ehesten hätte Bahn brechen können, wo man für die Befriedigung dieses Ehrgeizes täglich neue riesige Opfer fordert — in Deutschland. Jubelnd und freudig geht Deutschland selbst daran, nicht sich zu zwingen, sondern sich selbst zu knechten, und wenn es fortschreitet wie bisher, werden wir bald den deutschen Kaiser sehen, aber nimmer das deutsche Volk.

In einem „Briefe an den Redakteur“ wendet sich heute „Reförm“ gegen die Anklage Wiener Blätter: Ungarn wolle den Krieg mit Rußland, um Rache zu nehmen für Bilyagos. Es ist das, meint „Reförm“, eine traffe Unwahrheit; wenn Ungarn sich von historischen Reminiszenzen beherrschen ließe, so müßte es sich für Bilyagos nicht gegen Rußland, sondern gegen jene österröische Reaktion wenden, deren bloßes Werkzeug Rußland bei Bilyagos gewesen. Allein, eben wir haben an die Spitze unseres Programms die Erhaltung der Gesamtmonarchie geschrieben, unsere Bestrebungen konzentriren sich um die Erhaltung der Gesamtmonarchie, und dennoch waagt man es, uns Rachepläne beizumessen.

„Ellenör“ wendet sich gegen die Mitglieder beider Delegationen, die seiner Ansicht nach die wichtigsten Nachtragsforderungen ohne jede Prüfung gewähren, sobald sie für die Armeegelder. Die Delegationen hätten zuerst die Schlussrechnungen prüfen sollen, dann wären sie gewiß zu der Ueberzeugung gelangt, daß die fraglichen Nachtragsgaben ganz unnütz waren. Durch ein Vorgehen, wie das bisherige, werde die ganze Budgetvorstellung illusorisch gemacht, die unverzeihliche Nachsichtigkeit der Delegation aber muß nothwendigermasse die Regierung ermuntern, fortzuschreiten auf der betrettenen, wenig konstitutionellen, aber dafür sehr bequemen Bahn.

„Hon“ bepricht den Konferenzvorschlag sehr ängstlich. Aus doppelten Gründen sei die Konferenz ein Gewinn. Erstens, weil Rußlands Uebermuth auf derselben gebremst wird, zweitens, weil dann die Mächte Gelegenheit haben werden, über ihre gegenseitigen Pläne und Wünsche mit einander in's Klare zu kommen.

Oesterreich.

(C. B.) Wien, 6. Dezember. (Abermals eine Demonstration zu Gunsten Frankreichs.) Der demokratische Bürgerverein „Gleichberechtigung“ hatte auf gestern Abends in Schwendens Lokalitäten abermals eine Volksversammlung einberufen, zu der sich nebst einigen politischen Notabilitäten (der bekannte Volksmann Rödel aus Dresden, sowie die niederösterreichischen Landtagsabgeordneten Schrank und Steudel waren anwesend, ohne sich an der Debatte zu betheiligen) gering gezählt 5000 Personen, Gewerksleute und Arbeiter eingefunden hatten.

Zum Vorsitzenden dieser Monatsversammlung wurde der Redakteur des sozialdemokratischen Organs „Volkswille“ gewählt, welcher folgende Tagesordnung kundgab: Punkt 1. Die inneren und äußeren Gefahren Oesterreichs; Punkt 2. Der deutsch-französische Krieg. — An der Debatte theilhaftigten sich die Redner Rus, Schen, S. Deutsch, Dr. Metall, Rüd und Kunz, Ruttill und Beschan, welche sämmtlich die Politik Preussens als eine verbrecherische brandmarkten. Zu bemerken ist, daß Rüd und Kunz, der erstere ein Heidelberger, der letztere ein Berliner ist. Im Verlaufe der Reden wurden unzählige Hochs auf die französische Republik ausgebracht und mit großer Aklamation erwidert. Schließlich wurden folgende von Dr. Metall und Deutsch zu den zwei Punkten der Tagesordnung eingebrachte Resolution einstimmig angenommen:

Die Volksversammlung, abgehalten zu Wien 5. Dezember 1870 in Schwendens Lokalitäten, erklärt:

1. Daß sie die größten Gefahren für das österreichische Volk im Vorenthalt jener freiheitlichen Institutionen erblickt, welche allein geeignet wären, das Rechtsbewußtsein im Volke zu entwickeln und seine soziale und politische Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Zur Hebung der Gefahren wäre vor Allem eine aus allgemeinen gleichen und direkten Wahlen hervorgegangene Reichsvertretung berufen, der die Aufgabe zuziele, als Konstituante in einer freien Versammlung das freie Vereins- und Versammlungsrecht, darunter Pressefreiheit, die allgemeine Volksbewaffnung, die Trennung des Staates von der Kirche und die soziale Reform durch Einführung des Normalarbeitstages und des Staatskredits für Produktiv-Genossenschaften zu gewährleisten.

Die Volksversammlung erklärt ferner, daß eine solche Kräftigung des Volkes gegen Gefahren nach Innen und Außen hinreichenden Schutz bietet.

2. Wie das Volk die Urheber und Veranlasser des Krieges verurtheilt und mit lebhafter Theilnahme die Opfer despotischer Eroberungsjucht betrauert, so sieht es in der Fortsetzung des unbedingten preussisch-französischen Krieges ein despotisches Mittel, durch Fortführung der Republik in Frankreich die Freiheit der Volkswahl und zu hemmen, um durch den Siegesimbus den Absolutismus in Deutschland zu kräftigen.

Die Volksversammlung stimmt daher den Beschlüssen der am 15. November 1870 in den Thalafällen abgehaltenen Volksversammlung im Wesentlichen bei und fordert insbesondere:

a) Die österreichische Regierung wird aufgefordert, die französische Republik anzuerkennen und alle Schritte zu thun, um bei Wahrung der Integrität des französischen Staates den Frieden zu ermöglichen.

b) Zur Hintanhaltung ähnlicher, die heiligsten Rechte der Menschen mit Füßen tretenden Verbrechen es unbedingt notwendig, daß in sämtlichen Staaten das gesamte souveräne Volk den vollen und gebührenden Einfluß auf die äußere Politik, mithin auch auf die Entscheidung über Krieg und Frieden erlange und mit aller Entschiedenheit behaupte.

Ausland.

Berlin, 5. Dezember. (Aus dem Reichstage des norddeutschen Bundes.) Erste Beratung a. über den Vertrag mit dem Großherzogtum Baden und mit dem Großherzogtum Hessen vom 15. November d. J., über die Gründung und Verfassung des deutschen Bundes; b. über den Vertrag mit dem Königreich Württemberg vom 25. November d. J., über dessen Beitritt zu dem Reichstage zur Genehmigung vorgelegten Verfassung des deutschen Bundes, sowie über das zu diesem Vertrage gehörende Protokoll und die in Art. 2 Nr. 5 desselben erwähnte Militärkonvention; c. über den Vertrag mit dem Königreich Bayern vom 23. November l. J., über dessen Beitritt zu dem Reichstage vorgelegten Verfassung des deutschen Bundes, sowie über das zu diesem Vertrage gehörende Protokoll von demselben Tage.

Präsident des Bundeskanzleramtes Delbrück: Als im Frühjahr 1867 die Verfassung hier beraten wurde, auf Grund deren wir hier verhandelt sind, gab es nur den einen Gedanken, in welchem bei aller Meinungsverschiedenheit wir Alle uns zusammenfanden, der Gedanke, daß die damalige Abgrenzung des Bundesgebietes nicht auf die Dauer bestehen könne. Der damals mit so großer Majorität in den Schlussartikeln der Verfassung übertragene Antrag hat den Zweck ausgesprochen, daß das Ziel und die Aufgabe der deutschen Nation eine volle staatliche Vereinigung aller ihrer Theile sei. Die Vorlagen, in deren Beratung Sie heute eintreten, haben die Aufgabe, diesen Gedanken zur Wahrheit zu machen. Sehr viel rühmlicher, als es geboht werden konnte, hat ein großes weltgeschichtliches Ereignis sämtliche deutsche Stämme mit dem Bewußtsein erfüllt, daß die Zeit gekommen sei, für die volle staatliche Vereinigung Deutschlands und die süddeutschen Regierungen bestimmt, mit dem norddeutschen Bunde zur Begründung eines deutschen Bundes zusammenzutreten. Die Initiative hierzu kam von Bayern. Man sprach dort den Wunsch aus, mit einem Bevollmächtigten des Bundes-Präsidenten über die Vorschläge zu einer deutschen Bundesverfassung in Beratung zu treten. Das Präsidium beilegte diesem Wunsche zu entsprechen. Während dieser Besprechungen wurde von Stuttgart der Wunsch ausgesprochen, die in München begonnenen Besprechungen gemeinschaftlich in Versailles fortzusetzen. Gleichzeitig mit diesem Vorschlage erfolgte der offizielle Antrag Baden's wegen Beitritt zu dem norddeutschen Bunde und endlich erklärte auch Hessen seinen Entschluß, mit den noch fehlenden südlichen Theile des Großherzogthums in den norddeutschen Bund einzutreten. Die Verhandlungen mit Württemberg und Hessen führten zu der Ueberzeugung, daß es sehr bald gelingen werde, auf Grund der Verfassung des norddeutschen Bundes eine Verständigung herbeizuführen. Die Verhandlungen mit Bayern boten größere Schwierigkeiten, doch muß ich zu Ihrem Verständnisse sachlich bemerken, daß trotzdem die Verhandlungen mit dem Königreich Bayern's zunächst mit Hessen und Württemberg begonnen hatten, die Verträge dem Gedanken nach nicht hintereinander enthielten sind, so daß Anträge, welche Bayern gestellt, auch in die Verträge mit Württemberg aufgenommen sind, von denen ich aber keineswegs behaupten will, daß sie überhaupt in diese Verträge gekommen, wenn sie eben nicht von Bayern gestellt worden wären. (Heiterkeit.) Wir haben aber geglaubt, die Vorschläge der süddeutschen Staaten nicht zurückweisen zu dürfen, indem man der Ansicht war, daß man den weiteren inneren Ausbau des deutschen Verfassungswerkes den Verhandlungen des deutschen Reichstages überlassen können. Erwägen Sie daher die vorliegenden Verträge auf der Grundlage der Verfassung des norddeutschen Bundes und beschränken Sie sich darauf, in diese Verfassung dasjenige hineinzutragen, was durch die Erweiterung des Bundes unmittelbar geboten war. Die Aenderungen charakterisiren sich im Wesentlichen und in der Hauptfache dahin, daß der föderative Charakter der Bundesverfassung verstärkt ist. Es konnte dies auch nicht anders sein. Die Staaten, die dem Bunde beizutreten, gehören sämtlich zu den größten Staaten Deutschlands, und liegt es in der Natur der Sache, daß der Beitritt größerer Staaten zu dem Bunde das föderative Element in der Bundesverfassung notwendig verstärken mußte, und wenn auf diesen Beitritt gerechnet wurde, dies ohne Anerkennung dieses Elementes nicht geschehen konnte. Im Einzelnen tritt dies zunächst bei dem Bundeskriegswesen hervor. Aber es konnte auch auf diesem Gebiete der Sonderstellung der einzelnen Staaten Rechnung getragen werden, ohne die Einheit des Bundesheeres zu gefährden. Dies ist auch in den vorliegenden Verträgen geschehen. Inbegriff sind übereinstimmend die Bestimmungen über die Mobilmachung allein in die Hand des Bundesfeldherrn gelegt. Ferner ist die vollständige Gleichheit der Pflichten durchgeführt, überhaupt sind die Grundlagen festgelegt, welche die vollste Gewähr dafür geben, daß im Bundesheer alles das erreicht ist, was nach der übereinstimmenden Ansicht kompetenter Militärsachverständiger notwendig erschien. Das preussische Militärsachverständigencomité hat auch auf die süddeutschen Staaten einzuführen, indes überhaupt nicht wünschenswerth, da eine Aenderung desselben nahe bevorsteht. Eine erhebliche Abweichung von den Bestimmungen der Bundesverfassung findet sich in dem Vertrage mit Bayern darin, daß der Oberbefehl über die Truppen im Frieden bei dem Könige von Bayern verbleiben soll. Auch hierbei war das Gewicht des größeren Staates bei den Verhandlungen maßgebend, doch hat auch diese Sonderstellung ihre volle Abgrenzung. Was die übrigen Bestimmungen betrifft, so haben dieselben im Allgemeinen einen materiellen Werth nicht.

Der erste Vöner in der Generaldebatte ist der Abgeordnete Schulze (Weiln). Derselbe erklärt, zunächst über den von der Fortschrittspartei gestellten präjudizialen Antrag sprechen zu wollen, welcher die Regierungen auffordert, diejenigen Schritte zu thun, welche den süddeutschen Regierungen und verfassungsmäßig dem Reichstage gegenüber erforderlich sind, um die deutsche Verfassung einem, nach den Wahlergebnissen zum Zollparlament gewählten gemeinsamen Reichstage zur Vereinbarung mit den deutschen Regierungen vorzulegen. Die Fürsten haben Monate lang über diese Verträge verhandelt und Zeit gehabt, ihre dynastischen Interessen wahrzunehmen, und der Volkvertrauen sollten nicht wenige Wochen zu dieser Beratung gestattet sein?

Bundeskommissar Präsident Dr. Pape verweist zunächst auf die Berechtigung des Reichstages zur Verabredung der Verträge. Diese werde auch nicht durch die Verlängerung des Mandats alterirt.

Abg. Dr. Friedenthal: Es handle sich hier um die Frage, auf welchem Wege, ob durch Konstitutionen oder Kontrahiren die Einigung des deutschen Vaterlandes herbeizuführen werde. Der Abgeordnete Schulze habe sich für das Konstitutionen ausgesprochen; er trete für das Kontrahiren ein und seine Erfahrungen haben ihn gelehrt, daß das ganze deutsche Volk der gleichen Ansicht sei. Er lege das größte Gewicht darauf, daß Deutschland wieder ein Oberhaupt habe, und er glaube deshalb nicht indiskret zu handeln, wenn er an den Präsidenten des Bundeskanzleramtes die Frage richte, ob nicht bereits hierauf bezügliche Verhandlungen in der Schwede seien, und ob diese Abhänge dazu führen werde, in kürzester Frist für Deutschland ein Oberhaupt zu schaffen. (Bewegung.)

Präsident des Bundeskanzleramtes Staatsminister Delbrück: Ich nehme keinen Anstand, auf die Anfrage des Herrn Vorredners zu erwidern: Se. I. Hoheit der Prinz Luise von Bayern hat vorgesehrt, Sr. Majestät dem Könige von Preußen ein Schreiben des Königs von Bayern überreicht, dessen Text folgendermaßen lautet: „Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem Verfassungsbündnisse Norddeutschlands werden die Sr. Majestät übertragenen Präsidialrechte sich über alle Staaten Deutschlands erstrecken. Ich habe mich zu dieser Vereinigung bereit erklärt, daß dadurch den gesammten Wünschen des deutschen Vaterlandes entsprochen werde, zugleich in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium zustehenden Rechte zur Herstellung der deutschen Kaiserwürde als Macht bezeichnet wird, welche Sr. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes ausüben. Ich habe mich daher an die deutschen Fürsten gewendet mit dem Vorschlage, gemeinschaftlich mit mir in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Ich werde meine Regierung beauftragen, die Initiative hierzu zu ergreifen.“ (Lebhaftes Bravo!)

Präsident Delbrück (fortfahrend): Meine Herren! Ich kann thatsächlich hinzufügen, daß die in Versailles anwesenden deutschen Souveräne Sr. Majestät dem Könige von Preußen und Sr. Majestät dem Könige von Bayern ihre Zustimmung zu diesem Vorschlage ausgesprochen haben (Lebhaftes Bravo!), und die zustimmenden Erklärungen der übrigen deutschen Fürsten sicher zu erwarten sind. (Große Senjation im ganzen Hause.)

Petersburg, 3. November. (Russische Notizen.) Das „Journal de St. Petersburg“ publizirt vier offizielle diplomatische Mittheilungen, welche das Circular des Fürsten Gortschakoff vom 19. Oktober (alten Stils) begleiteten und vom 20. Oktober (a. St.) datirt sind. Ferner ein vertrauliches Schreiben des Fürsten Gortschakoff an Herrn v. Staal in Konstantinopel, gleichfalls von obigem Datum. Wir lassen diese Mittheilungen hier folgen.

Depeche an Herrn v. Novikoff in Wien.

Zarskoje-Selo, 20. Oktober (a. St.)

Hiermit empfangen Eu. Erzellenz eine Depeche, welche Sie im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dem Herrn Grafen Beust amtlich zur Kenntniss bringen werden. Es ist nicht notwendig, daß ich erst die Motive darlege, die unsern Kaiser und Herrn bewegen haben, sich von den Klauseln des Vertrages von 1856 loszusagen, die mit der Würde und Sicherheit Russlands unvereinbar sind. Derselben liegen offen zu Tage. Als ich die Ehre hatte, in Wien beglaubigt zu sein, habe ich meine Ueberzeugung nicht verhehlt, daß eine Politik, welche, ohne die Macht Russlands zu erschüttern, in den Gefühlen einer großen Nation die fortwährende Ursache von Mißthun und Erbitterung fortbestehen ließ, weder den Interessen Europa's im Allgemeinen, noch denen Oesterreichs im Besonderen entspräche. Das Wiener Kabinet hat dies im Jahre 1859 vollständig anerkannt. Als Baron Werne nach Maribach geschickt wurde, drückte er uns die Ueberzeugung der österreichischen Regierung aus, daß die Russlands durch die Verträge von 1856 geschaffene Stellung Europa nachtheilig sei, indem sie der laienlich russischen Regierung nicht gestatte, an den allgemeinen Angelegenheiten den Antheil zu nehmen, der ihr im Interesse des Friedens und der konservativen Politik zu komme.

Das Wiener Kabinet machte uns aus freien Stücken das Anerbieten, bei den Mächten, welche den Vertrag unterzeichnet, die Initiative zu Schritten zu ergreifen, um die Revision dieses Vertrages zu dem Zwecke zu beantragen, daß die für Russland insbesondere als verlegend erachteten Klauseln beseitigt abgeschafft würden. Um Sie in die Lage zu versetzen, dem Gedächtnisse des Herrn Grafen Beust zu Hilfe zu kommen, füge ich die Abschrift der zu jener Zeit zwischen dem Herrn Grafen Redberg und mir gewechselten Korrespondenz so wie der Depechen der Vertreter des Kaisers in Berlin und Paris über die jener Eröffnung gegebene Folge bei. Uebrigens zeigte sich der Herr österreichisch-ungarische Reichskanzler von denselben Bestimmungen durchdrungen, als er vor einigen Jahren, kurz nach seiner Uebernahme der Leitung der politischen Angelegenheiten Oesterreichs, aus freiem Antriebe den Vorschlag machte, einen europäischen Kongress mit der Revision der Klauseln des Vertrages von 1856, als verlegend für Russland, als einer nützlichen Kombination zu befaßen, welche den allgemeinen Frieden beseitigen würde, indem sie die Kabinette einander rühern, eine ständige Ursache der Erbitterung beseitigen und Russland endlich gestatten würde, unbehindert im Schoße des Kongresses der Großmächte den ihm zustehenden konservativen und friedlichen Einfluß wieder auszuüben. Herr Graf Beust hat mir vergangenes Jahr gelegentlich unserer Zusammenkunft in Duchy dieselbe Gelegenheit bezeugt. Ich drückte ihm meinen Dank dafür aus und gab ihm zu erkennen, daß in unseren Augen der Vertrag von 1856 an und für sich seinen Werth verloren habe.

Zimmerbin ersehe ich im Augenblicke noch nicht gekommen, in dieser Beziehung die Entschlüsse unseres erhabenen Gebieters zu formuliren. Heute, mein Herr, handelt es sich für das Wiener Kabinet nicht darum, irgendeine Initiative zu ergreifen. Die Ereignisse sind weiter geschritten und haben für Russland unbestreitbare Rechte geschaffen. Unser erhabener Gebieter glaubt vor demselben Gebrauche machen zu müssen, um einer Stellung ein Ende zu machen, deren Mißstände zugetragen Se. Iai. Majestät sich nicht mehr für gebunden erachtet, seitdem die denselben entsprechenden Garantien außer Kraft gesetzt worden sind. Dieser Entschluß beeinträchtigt in keiner Beziehung die Prinzipien, welche der Vertrag von 1856 dem Bestande des osmanischen Reiches zur Grundlage gegeben hat. Unser erhabener Gebieter wird fortfahren, diese Prinzipien zu achten, so lange sie von den übrigen Mächten geachtet werden.

Se. Majestät ändert auch nichts an dem allgemeinen Anschauungen, welche seine Politik im Orient bestimmen. Derselben bleiben derart, wie ich sie in meinen Briefe vom 6. November 1856 an den Herrn Grafen Redberg entwickelt habe. Angesichts der Thatfachen, die sich vollzogen haben und zu vollziehen scheinen, sucht der Kaiser nach keiner ausschließlichen Rolle. Se. Majestät ist geneigt, jedem kollektiven Einvernehmen Europa's beizutreten, um den im Orient angeregten Fragen eine den allgemeinen Interessen des Friedens und des Fortschritts entsprechende Lösung zu geben.

Se. Majestät würde sich insbesondere glücklich schätzen, wenn Alerhöchstdieselbe sich mit dem Wiener Kabinet über diese die beiden Nachbarstaaten interessirenden Eventualitäten verständigen könnte. Unser erhabener Gebieter begnügt sich damit, wiederum Bestätigung eines für die Sicherheit seines Reiches unentbehrlichen Rechtes zu nehmen, und Se. kaiserlich russische Majestät ist gleichfalls überzeugt, daß, weit entfernt die im Orient begründete Ordnung der Dinge zu stören, diese Russland gewährte Genugthuung, indem sie diesem zu seiner friedlichen Mission alle Freiheit läßt, nur zur Herstellung einer allgemeinen Einigung beitragen kann. Die Bestimmungen, welche das Wiener Kabinet 1859 uns bezeugt hat und welche Herr Graf Beust uns zu wiederholten Malen an den Tag legte, lassen eine freundschaftliche Entgegennahme der heute von uns ihm gemachten Eröffnung erwarten.

Der Herr Graf Beust wird gewiß einsehen, daß diese für Russland eine so ernste ist, daß dasselbe die Stellung, welche die Mächte derselben gegenüber einnehmen werden, als einen Prüfstein für die Gesinnungen ansehen muß, die es von ihrer Seite zu erwarten hat und von welchen es auch seinerseits für jede derselben befehlt sein wird.

Depeche an Herrn Duneff in Lours.

Zarskoje-Selo, 20. Oktober 1870.

Sie erhalten hiermit eine Zirkulardepeche, welche ich auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers an alle jene Kabinette richte,

welche den Vertrag vom 18. 30. März unterzeichnet haben. Sie setzen Ihnen die zwingenden Bemerkungen auseinander, welche es unserem erhabenen Gebieter zur Pflicht machen, sich von gewissen Bestimmungen dieser Uebereinkunft loszusagen. Obgleich die Regierung, welche gegenwärtig die Angelegenheiten Frankreichs leitet, nur die nationale Verteidigung zum Zwecke hat, so nimmt diese Macht doch eine zu große Stelle in Europa ein, als daß das kaiserliche Kabinet annehmen könnte, ihr von dieser an einem Vertrage, den sie unterzeichnet hat, vorgenommenen Aenderung Mittheilung zu machen. Sie sind daher ermächtigt, das erwähnte Rundschreiben mitzutheilen. Ich werde nur eine einzige Bemerkung daran knüpfen. Der Krieg von 1854 und der Vertrag von 1856 sind der erste auf der Bahn der politischen Störungen, welche Europa erschüttert und zu so verhängnisvollen Konsequenzen geführt haben, gethane Schritt gewesen.

Welche Regierung es immer sein mag, die endgültig in Frankreich errichtet wird, ihre Aufgabe wird es sein, die durch ein politisches System, dessen Ergebnisse ein so beklagenswerthes war, verursachten Schäden wieder gutzumachen. Wir geben uns daher gerne der Hoffnung hin, daß sie den Gedanken erfassen werde, welcher bei der Erklärung unseres erhabenen Gebieters vorwaltend.

Er strebt dahin, Russland das unverjährende Recht zurückzuerstatten, seine eigene Sicherheit zu sichern. Er bedroht dieselbe bei niemandem. Er enthält im Gegentheile eine Bürgschaft mehr für die Ruhe des Orients, welche — die Erfahrung hat es hinlänglich da gethan — nicht auf die Verlängerung einer anomalen Position zwischen den Staaten, die dabei am nächsten in Verührung kommen, basirt sein können.

Gortschakoff.

Depeche an den Baron v. Urtfall in Florenz.

Zarskoje-Selo, 20. Oktober 1870.

Ich überende Ihnen hiermit eine Serie von Aktenstücken, mit welchen ich die übermittelten Schriftstücke vervollständige, welche sich auf die erhaltene Zirkulardepeche beziehen. Von diesen Stücken sind die einen an die Vertreter Sr. Majestät des Kaisers adressirt, die den Antrag hatten, davon den verschiedenen Höfen, die als Signatäre des Vertrages von 1856 erschienen, Mittheilung zu machen; die anderen bilden einen Theil der Korrespondenz, die 1859 über diesen Gegenstand gewechselt wurde. Alle diese Mittheilungen dienen nur zu Ihrer Information. Sie werden Sie über die Antecedenten der Frage und über den Charakter, den ihr der Gedanke unseres erhabenen Herrn verleiht, ins Klare setzen. Sie werden daraus die Norm gewinnen, welche Sprache sie mit Herrn Visconti Venosta zu führen haben, um sie ihm im richtigen Lichte wahrzunehmen zu lassen. Wollen Sie ihm sagen, daß wir nicht einen Augenblick an dem Entgegenkommen zweifeln, das die italienische Regierung gegen das uns vorgeschriebene Verlangen beobachtet wird. Sie hat zu viel Bewußtsein ihrer eigenen Würde, um nicht die Pflichten zu begreifen, die unsere Würde uns auferlegt.

Nicht eine einzige ihrer Interessen bindet sie an die abnorme Situation, welche im Schwarzen Meere durch den Vertrag von 1856 geschaffen wurde. Was ihre Gesinnung gegen uns betrifft, so gestattet sie uns das volle Vertrauen und wir wären glücklich, wenn wir so ein neues Band für unsere guten Beziehungen geschaffen hätten.

Gortschakoff.

Depeche an Herrn v. Staal in Konstantinopel.

Zarskoje-Selo, 20. Oktober (a. St.) 1870.

Ueber Auftrag Sr. Majestät des Kaisers schide ich Ihnen eine Depeche, bestimmt zur Kenntniss aller Regierungen gebracht zu werden, welche den Vertrag vom 18. (30.) März 1856 signirt haben. Sie sind ermächtigt, sie Ali Pascha mitzutheilen, und werden sich Mühe geben, Se. Hoheit den Gedanken mitzutheilen zu machen, welcher diese Erklärung unseres erhabenen Herrn befohrt. Sie enthält keinerlei Drohung gegen die Türkei.

Im Gegentheile, je mehr wir die Ueberzeugung haben, daß der Vertrag von 1856 zwischen ihr und uns eine abnorme Stellung schafft, die einen ungünstigen Rückschlag auf die allgemeine Lage des Orients üben muß, desto mehr sind wir auch der Ueberzeugung, daß die Rückkehr zu Beziehungen, aus denen verlegende Beschränkungen zu entfallen hätten, zwischen den beiden Ländern der Ausgangspunkt zu guten Relationen, von denen die Annalen mehr als ein Beispiel aufweisen, werden kann. Es wird von der Pforte abhängen, sich für diese Traditionen zu erwärmen und den Boden des Mißtrauens zu verlassen, auf den sie sich uns gegenüber gestellt hat, und einen Pfad zu betreten, den wir ihr ehrlich und loyal zeigen.

Gortschakoff.

Privatschreiben an Herrn v. Staal in Konstantinopel.

Zarskoje-Selo, 20. Oktober (a. St.) 1870.

Den Aktenstücken, die ich Ihnen zusandte, füge ich hier noch einige Bemerkungen bei. Besonders von der Zirkulardepeche, die Sie erhalten, werden Sie Abschriften von Depechen und Briefen finden, die ich auf Befehl des Kaisers an unsere Vertreter bei den verschiedenen Höfen richte, denen die nämliche Mittheilung gemacht worden, und von einer Korrespondenz, die 1859 über denselben Gegenstand gewechselt wurde. Diese Schriftstücke dienen einzig und allein für Ihre Information. Sie werden Sie über die Antecedenten der Frage und über den Charakter, den der Gedanke unseres erhabenen Herrn ihr verleiht, vollkommen ins Klare setzen. Sie werden daraus die nötigen Argumente schöpfen, um sie von Ali Pascha im richtigen Lichte würdigen zu lassen. Was ich Ihnen hier, mein lieber Staal, angelegentlich empfehle, geschieht auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers.

Unterlassen Sie keine Anstrengung, um den Großvezir zu überzeugen, daß diese Bestimmung, die Sr. kaiserlichen Majestät auferlegt ist durch die Pflichten der Würde und Sicherheit seines Reiches durchaus keine feindselige oder abelwollende Absicht gegen die Pforte in sich schließt.

Ich verbarre nicht weiter bei diesem Punkte, den Sie des Breitesten in den heiliegenden Stücken unserer jetzigen und vorausgegangenen Korrespondenz ausgeführt finden. Ich will nur eine einzige Bemerkung noch hinzufügen. Die abnorme Stellung, geschaffen zwischen Russland und der Türkei durch den Vertrag von 1856, ist nicht allein ein Stein des Anstoßes in ihren wechselseitigen Beziehungen, sie ist vielmehr eine lebende Aufregung für alle jene, welche ihren Calcul über ihre Hoffnungen auf einen Bruch zwischen den beiden Ländern stellen. So lange dieser Zustand und die Beschwerden, die daraus für uns resultiren, dauern, wird eine Großmacht ihn nicht in das Unbestimmte hinein vertragen können; die Eventualität eines Kampfes, den man als unvermeidlich hinstellt, lastet auf allen Beziehungen; die Einwohner sehen ihn mit ihren Wünschen herbei und bereiten sich darauf vor, die Anderen sind schon so ungeduldig und wollen ihn beschleunigen und produciren.

Das ist offenbar einer der Gründe, welche die Aufregung im Orient unterhalten und welche die Anstrengungen für eine friedliche Beilegung, die das kaiserliche Kabinet seit 1856 unablässig gemacht hat, paralysiren. Der von unserem Kaiser und Herrn gefasste Beschluß zielt dahin, auf friedlichem Wege dieses permanente Hinderniß zu entfernen. Wir glauben, die Pforte könne ihrerseits dabei eine Bürgschaft der Ruhe und Sicherheit finden, die ihr bisher nicht durch Stipulationen, welche die Probe der Zeit nicht bestanden, gegeben wurden. Diese Betrachtungen dürften jedenfalls auch dem klaren Urtheile Ali Pascha's begünstigt erscheinen.

Gortschakoff.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Dezember. Die heutige „Wiener Abendpost“, welche die vom Finanzminister Holzgethan im Budgetausschusse der Reichsrathsdelegation gegebenen Aufklarungen über den Stand der isleithanischen Finanzen eingehend bespricht, konstatiert, dass sämtliche zur Bedeckung des Defizits aufgerechneten Kosten faktische Aktiypoiten repräsentieren, und die noch unbedeckt bleibenden 22 Millionen in der nach dem Ausgleichsgesetze gestatteten Rentenemission von 47 Millionen reichliche Bedeckung finden. Der Artikel widerlegt den Vorwurf betreffs Nichteinsetzung der Bedeckung jener Coupons für 1872 und dessen Einbeziehung in der Defizitberechnung für 1871, welche dessen doppelte Einsetzung im Erfordernissetat für 1871, bedeute dessen doppelte Einsetzung am 1. Jänner 1872 aber Sache der inneren Kassengebarung sei. — Der Artikel schließt: Die Zusammenfassung der vorgebrachten Details berechtigen zur Behauptung, dass die Finanzlage nichts weniger als eine ungünstige ist. Der durch außerordentliche nur einmal auftretende Ausgaben des gemeinsamen Staatshaushaltes entstandene Abgang findet bis auf einen relativ kleinen Rest in die faktischen Aktiypoiten seine Bedeckung, und selbst der noch unbedeckte Rest wird in dem Staatschätze auf nicht erheblich belastende Weise vollständig sichergestellt. Solche Thatsachen berechtigen zur zuversichtlichen Erwartung, dass sich nach Erfüllung der jetzt im Gesamtinteresse notwendigen erhöhten Anforderungen die finanzielle Leistungsfähigkeit der Länder des Reichsraths bei sorgfamer Pflege der materiellen Interessen und geordneter sparsamer Staatswirtschaft innerhalb jener Grenzen bewegen wird, welche ihr das Gleichmaß der Ausgaben und Einnahmen in strikten Normen vorzeichnet.

Berlin, 6. Dezember. „Wolffs Bureau“ meldet: Hierher gelangte Äußerungen des Grafen Bismarck treten in bestimmter Weise den Gerüchten entgegen, welche ihm imputieren, dass er eine Amenbirung der dem Reichstage vorliegenden Bundesverträge nicht ungerne sehen würde.

München, 6. Dezember. Das Schreiben, welches der König von Bayern an den König von Sachsen in Betreff der Kaiserwürde gerichtet hat, lautet: „Durchlauchtigster, großmächtigster Fürst, freundlich lieber Bruder und Vetter! Die von Preußens Helmskönig siegreich geführten Stämme in Sprache und Sitte, Wissenschaft und Kunst seit Jahrhunderten vereint, feiern nunmehr auch eine Waffenbrüderschaft, welche von der Wächterstellung eines geeinigten Deutschlands glänzendes Zeugnis ablegt. Beseelt von dem Streben, an dieser werden den Einigung Deutschlands nach Kräften mitzuwirken, habe ich nicht gesäumt, deshalb mit dem Bundeskanzleramt des norddeutschen Bundes in Verhandlungen zu treten. Dieselben sind jüngst in Versailles zum Abschlusse gediehen. Ich werde mich daher an die deutschen Fürsten, insbesondere an Ew. Majestät mit dem Vorschlage, gemeinschaftlich mit mir bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Anregung zu bringen, dass die Ausübung der Präsidialrechte mit der Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Es ist mir ein erhebender Gedanke, dass ich mich durch meine Stellung in Deutschland und durch die Geschichte meines Landes berufen fühlen kann, zur Krönung des deutschen Einigungswerkes den ersten Schritt zu thun, und gebe ich mich der freundlichen Hoffnung hin, dass Ew. Kön. Majestät meinem Vorgehen Ihre freundliche Zustimmung ertheilen werden. Zudem ich mir daher das Vergnügen gebe, Ew. Kön. Majestät gleich den übrigen verbündeten Fürsten und freien Städten um deren gefällige Willensmeinung zu ersuchen, bin ich mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft Ew. königl. Majestät freundlichster Bruder und Vetter.

Gezeichnet Ludwig.“

Stuttgart, 6. Dezember. Bei den Abgeordnetenwahlen erscheinen unbedingt mehrere Nachwahlen nötig, wegen geringer Beteiligung. — Die Volkspartei verlor an die nationale bis jetzt drei Bezirke: Besigheim (Mayer), Dehringen (Neuster) und Niedlingen (Wöllbach); die großdeutsche Partei verlor zwei Bezirke.

Tours, 6. Dezember, Nachts. (Offiziell.) Révraty ist hier eingetroffen. Ein Dekret hebt die Inspektionsbureau für ausländische Bücher an der Grenze auf. — Die Nachricht, dass preussische Eclairours in Blois erschienen sind, ist unbegründet. — Die Eisenbahnzüge zwischen Blois und Orleans verkehren bis Beaugency.

Tours, 6. Dezember. Beim Rückzuge der Voire-Armee gingen nur vernagelte schwere Marinekanonen im Lager von Orleans verloren; der Train der Feldartillerie und die für die Verproviantung von Paris vorbereiteten Vorräthe blieben intakt.

Nach Detailangaben der „Gazette de France“ hatten die Deutschen den Plan, die Franzosen möglichst weit von Orleans abzutreiben. — Sämtliche französische Korps gingen hinter die Voire zurück. Ein allgemeines Gefecht fand nicht statt, da die Preußen getrennte Angriffe machten. — Günstige

Nachrichten von Paris belebten wieder den muthigen Widerstand.

Brüssel, 6. Dezember. Die „Independance“ bringt eine Ballonmeldung vom 30. November, wonach die Preußen in der Nacht vom 28. auf 29. November die Schleusen bei Neuilly geöffnet hätten, wodurch eine Ueberschwemmung herbeigeführt wurde und Ducrot's Projekt, die Marne zu überschreiten, erschwerte.

Washington, 5. Dezember. (Kabeltelegramm.) Der Finanzbericht des Schatzsekretärs für das mit Juni 1870 abgeschlossene Finanzjahr beziffert die Einnahme mit 411, die Ausgaben mit 300 Millionen Dollars. Die Staatschuld wird in dem nächsten Finanzjahre um 60 Millionen Dollars reduziert. Die Verminderung der Ausgaben gegen das l. J. wird mit 18 Millionen Dollars veranschlagt.

In der Präsidentenbotschaft wird noch erwähnt, dass der amerikanische Gesandte in Paris mit dem Schutze der Deutschen in Frankreich betraut worden, und daß er diesen Schutz in einer, alle deutschen Länder zufriedenstellenden Weise ausgeführt habe. Nach Einsetzung der Republik erhielt der Gesandte in Paris die Instruktion, die neue Regierung anzuerkennen und zu beglückwünschen. Die Republik habe alsdann den amerikanischen Gesandten um gute Dienste zu Gunsten des Friedens ersucht, die Politik der Unionstaaten gestattete jedoch nicht eine Einmischung in europäische Fragen.

Versailles, 6. Dezember. Am 4. d. r. warfen die Abtheilungen des achten Korps die von Rouen vorgezogene französische Brigade, wobei die Franzosen 10 Offiziere, 400 Mann und eine Kanone verloren. Am 5. fand ein erneuertes siegreiches Gefecht des rechten Flügels statt, wonach das zum Schutze für Rouen zusammengezogene feindliche Korps die Stadt verließ, welche von uns besetzt wurde; in den verlassenen Verschanzungen sind acht schwere Geschütze vorgefunden worden.

Washington, 6. Dezember. Der Präsident Grant versicherte dem französischen Gesandten beim offiziellen Empfange: Er werde sich bemühen, zwischen Frankreich und Amerika die bestehenden guten Beziehungen zu erhalten und inniger zu gestalten.

Florenz, 6. Dezember. Die Journale konstatieren, daß die Thronrede einen sehr günstigen Eindruck gemacht habe. Biancheri wurde mit 189 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt. Der Oppositionskandidat Cairoli erhielt 106 Stimmen.

Man versichert, König Amadeus werde sich in den letzten Tagen des Dezember oder in den ersten Tagen des Jänner nach Spanien begeben. Die spanische Deputation wird in den nächsten Tagen nach Turin gehen, um die Königin zu begrüßen. Die Deputation erfährt von Seite der Bevölkerung und der politischen Persönlichkeiten überall den wärmsten Empfang.

London, 6. Dezember. Die französische Regierung schloß hier einen neuen Kontrakt ab wegen Lieferung von 300 gezeigten Kanonen. Wesentlich müssen fünf Batterien geliefert werden.

London, 7. Dezember. Die „Times“ meldet: Frankreich zögere, an der Konferenz theilzunehmen.

Wien, 7. Dezember. (Öffnung.) Kredit 248 —, Staatsbahn —, Lombard 179 —, Franto-Austr. —, Anglo-Austr. 188 —, Tramway 170.25, Napoleons'dor 9.92, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franto-Hungarian 96 —, Vereinskant —, ungar. Grundentlastungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnaktien —, Alfeld —, Verb. Ostbahn —, Kaiserb. Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuß. Kasernenanweisungen —, Putzaktien —, Silber —, Silberrente —, Galizier 243.50, Nordbahn —, österreichische Volksbank —, Tramway 169 —, Watt.

Wien, 7. Dezember. (Abendschluß.) Kreditaktien 248.50, Nordbahn 205.50, Staatsbahn 383 —, Lombarden 179.50, 1860er 92.30, 1864er 113.50, Napoleons'dor 9.92, Ung. Kreditaktien 81 —, Galizier 241.75, Anglo-Austr. 187.50, Franto-Austr. 96 —, Tramway 170.40, Baubank —, Volksbank —, Fünfstädter —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Bankaktien, —, Geschäftlos.

Wien, 7. Dez. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundentl. 78.50, Anglo-Hungarian 80.50, Franto-Hungarian 62.75, Siebenbürger 164 —, Ungar. Nordost 155.50, Kettenbrücken-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 85.25, Ung. Eisenb. Akt. 104.25, Ung. Kreditaktien 81 —, Alfeld 169.25, Ung. Ostbahn 85 —, Salgó-Tarjaner —, Ung. Pfandbriefe 88.75, Ung. Lote 66 —, Preussische Kasernenanweisungen 181.75.

Berlin, 7. Dezember. Galizier 99 1/2, Freiwilliges Anlehen —, National-Anlehen 53 1/2, 1860er 75 1/2, Silber-Anlehen —, Böhmische Westbahn 99 —, Staatsbahn 209.75, Metalliques 46 1/2, Kreditloos 80.75, 1864er 62.50, Lombarden 98 1/2, Wien 81 1/2, Rumänier 56 —, Silberrente —, Rente —, Kreditaktien 135.50, Schluß fest.

Berlin, 6. Dezember. Weizen per laufenden Monat 74 1/2, per Nov.-Des. 77, April-Mai 78 —, Roggen per laufenden Monat 52, per Dez.-Jan. 52 1/2, per April-Mai 54 —, Hafer per laufenden Monat 27 1/2, per Dez.-Jan. 28 1/2, April-Mai —, Gerste loto 33—46, Del per laufenden Monat 15 1/2, per Dez.-Jan. 15 —, April-Mai 29 1/2, Spiritus per laufenden Monat 16.22, Dez.-Jan. 16.39, April-Mai 17.22, 17.26.

Frankfurt, 5. Dezember. (Schluß.) Kred.-Aktien 238.25, Staatsb.-Aktien 386.25, Lombarden 170 —, Galizier 220.50, 1859. G. Metalliq. —, National-Anlehen —, Neues Steuerkreuz —, 1854er —, 1864er —, Dester. Bank-Aktien 700 —, Wechselkurs per Wien 96 —, Neues Silberanlehen —, Metalliques —, Amerikanische per 1882 94.25, 1860er 75 1/2, Franz.-Telef. 180 —, Rente —, Silberrente —, Alfeld —, Sehr still.

München, 5. Dezember. Weizen 2312, Roggen 1528, Hafer 93, Gerste 145, Raps 28 —, Leinsamen 2250, Umsatz 12,478 Scheffel.

Hamburg, 5. Dezember. Weizen ruhig, per Oktober 155, per Okt.-Nov. 162 —, Roggen ruhig, per Okt. 106 —, per Okt.-Nov. 112 1/2, Del loto 30 1/2, per Herbst 30 1/2, Spiritus flau, loto per Oktober —, per Okt.-Nov. —, per November-Dezember —, Antwerpen, 5. Dezember. Petroleum ruhig 50 1/2.

Amsterdam, 5. Dezember. Roggen März 202, Mai 206.50.

London, 3. Dezember. Mehl und Weizen fest, Zufuhren Weizen 13,978, Gerste 10,320, Hafer 78,913 Quart.

Liverpool, 3. Dezember. Weizen lebhaft steigend 3, Mais 3—6 Pence höher.

New-York, 3. Dezember. Mehl 590.

Tagesneuigkeiten.

* Hofnachrichten. Wegen des heutigen Feiertages werden die allgemeinen Audienzen erst morgen Freitag vom Könige erteilt werden. Die plötzlich eingetretene große Kälte ist Ursache, daß der König die Reise nach Wien vorläufig aufgegeben hat und fleißig in den Gärten der Kronherrschafft Gdölls jagt. Ob derselbe bis vor der Abreise nach Meran hier verbleiben oder noch einmal nach Wien reisen und wieder retour kommen wird, ist bis jetzt noch unbekannt, und soll, wie wir hören, eine solche Reise nur in dringlichen Fällen bevorstehen.

* Feuerschaden. Laut einer Anzeige des Ministeriums des Innern hat die Pester Stadtbehörde angezeigt, daß am 27. September und 6. Oktober in der Ortschaft Lépez 52 Häuser u. dgl. im Werthe von 114,000 fl. abbrannten und am 8. Oktober in der Gemeinde Csépy, sämtliche Winterfrächte im Werthe von 85,000 fl. ein Raub der Flammen wurden. Die Stadtbehörde wird um die Sammlung milder Beiträge für die erwähnten Gemeinden ersucht.

* Die f. ung. Finanzdirektion hat im Auftrage des Finanzministeriums die städtische Behörde aufgefordert, bis Ende Dezember l. J. ein Verzeichniß aller auf dem zur Stadt gehörigen Gebiete befindlichen Erziehungsanstalten einzusenden. Nebenbei ist aber noch ein Ausweis beizufügen, aus welchem ersichtlich ist, ob die jeweilige Anstalt auch mit einem für die Zöglinge bestimmten Kosthaufe verbunden ist, und wie die Bedingungen lauten, unter welchen Zöglinge aufgenommen werden können.

* Militärisches. Die neu ernannten Majore für die Honvéd-Kavallerie haben nachbenannte Bestimmungen erhalten u. z. die Herren L a d i s l a u s v. K a t u s z zum Kommandanten der zweiten Kavallerie-Abtheilung des Pester Distriktes, Major J u l i u s v. F o r e n y á k für das Rajchauer, und Major J g n a z v. K u t a s s y zum Kommandanten der Osner Kavallerie-Abtheilung. Für den erkrankten Major J o r e n y á k, hat Herr Mittelmeister A l e x a n d e r v. S a r l a y einstweilen das Kommando übernommen.

* Militärsnachricht. Um die Honvéd-Fusaren und Uhlanen zu kompletieren, so wurde höheren Ortes angeordnet, daß von der Honvéd-Infanterie zu jeder Eskadron für Fusaren 80, und für die Uhlanen 50 Mann transkriert werden sollen, und sind die Distrikts-Kommandanten beauftragt worden, das erwähnte Kontingent aus tüchtigen, für die Kavallerie geeigneten Leuten auszuwählen, und zur Kavallerie zu übersehen.

* Amtsolal Kalamitäten. Bekanntlich sind sämtliche Amtsolalitäten im Stadthause überfüllt. Nun sind aber seit dem konstitutionellen Regime die Steuern von 2 1/2 Millionen schon auf 5 Millionen angeschwollen, wodurch nicht nur eine Vermehrung des Amtspersonals, sondern auch eine Erweiterung der Lokalitäten der Steuerrechnungsabtheilung nothwendig geworden ist. Der Magistrat hat nun gestern beschlossen, daß der Magistratsaal in Hintunft auch zu den Gerichtshöfen verwendet und das Gerichtsexpedit aber in dem bisherigen Gerichts als untergebracht werde. Hierdurch kann die Steuerkassa nach dem leer werdenden Expeditsaale verlegt und die Rechnungsabtheilung ebenfalls um ein Zimmer vergrößert werden.

* Platzbeleuchtung. Durch die Demolirung des alten deutschen Theatergebäudes entstand jetzt dicht neben einer der belebtesten Passagen Pest's ein sehr großer, bisher noch unbenützter Platz. Nun wird aber schon seit Jahren die Klage erhoben, daß solche freie Plätze nur zu sehr unter der Verunreinigung zu leiden haben, weshalb man beschloß, diese sofort einplanen zu lassen. Die städtische Wirtschaftskommission stellte nun auch hinsichtlich dieses Platzes den diesbezüglichen Antrag, doch genehmigte der Magistrat diesen aus dem Grunde nicht, weil erstens die Anzahl der in der dort nächsten Nähe aufgestellten Sicherheitskommissäre eine sehr große sei, andererseits, da der Bau eines städtischen Zinehauses obnehin schon bald in Angriff genommen werden wird, beschloß indessen, dort zur Verhütung von Verunreinigungen mehrere Lampen aufstellen zu lassen.

* Straßenpflasterung. Das städtische Ingenieuramt zeigt dem Magistrate an, daß zunächst folgende Gassen einer Pflasterung unterzogen werden: In der Franzstadt: die Mathias-, Floriansgasse und ein Theil der Hauptgasse, welcher zwischen der Liliengasse und dem Franzplatz liegt. In der Jozsestadt: die Sonnengasse, der Neuenmarktplatz, die Thranen-, Prater-, Bräumeister- und Krenn-Gasse.

* Nautische Winterschule. Jeden Mittwoch Abends von 6—7 Uhr werden Sanitätsvorlesungen abgehalten, in welchen die vom Kommunikationsministerium erlassenen Sanitätsvorschriften für Schiffsmannschaft und Reisende vorgelesen werden. Zu diesen Vorlesungen werden alle Jene, die es interessirt, bei anders aber die Organe der Schiffsfahrtsunternehmungen, geladen. — Die Direktion der nautischen Winterschule.

* Ein verwaistes elbäffisches Mädchen ist wie „M. U.“ erzählt, vorgestern nach Pest gekommen. Seine ganze Familie, vom Großvater abwärts, wurde ein Opfer des Krieges. Das hübsche Kind, das etwa 10 Jahre alt ist, wurde von irgend Jemandem mit einem Empfehlungsschreiben an einen ungarischen Abgeordneten, S o w á t h, nach Pest geschickt. Ein kinderloser hiesiger Bürger hat die arme Waise zu sich genommen und falls sie nicht reklamirt wird, so wird er sie bei sich behalten.

* Der „Zäbel.“ Gestern zwischen 11—12 Uhr Nachts wurde der an der Ecke der Könygasse stehende Sicherheitskommissär Páffy von 5—6 l. l. Soldaten angegriffen und so arg zugerichtet, daß derselbe in ein. m Fialer in's Spital gebracht werden mußte. Die

tapfern Krieger nahmen hierauf Reißaus und sind bis jetzt noch nicht erlirt. Man hofft jedoch denselben auf die Spur zu kommen, da der auf dem Elisabethplatz postirte Sicherheitskommissar Palágy um die selbe Zeit einen ihm bekannten Zugführer des 32. Infanterieregiments mit gekümmter Schwerte an sich vorbei der Kettenbrücke zu, aus Leibsträßen laufen sah.

* Die Ofner Stadthauptmannschaft hat beim dortigen Magistrat um die Vernehmung der Trabanten mit dreißig Individuen nachgesucht. Wie wir vernahmen, wird die Vernehmung, welcher dieses Ansuchen vorgelegt wird, in Anbetracht der dringenden Verhältnisse daselbst realisiert, und ebenso auch ein Besuch der Trabanten wegen Verletzung des Zehnerbeitrages unterlassen.

* Für die Armen. Nachdem das für die Ofner Armen bestimmte gewesene Bündelholz in der Stadtmeierhofgasse verbrannt ist, werden laut Magistratsbeschluss die Armen durch Geldbeiträge dafür entschädigt werden.

* Fortgangsangelegenheit. Die meisten der tablen Stellen in den Ofner städtischen Waldungen werden mit Beginn des Frühjahres mit Eichel befruchtet werden, um welche Angelegenheit sich der dortige Oberförster Herr Susa große Verdienste erworben hat.

* Uebervahren. Der Tabaner Bewohner Herr J. Korbanel ist vorgestern auf der Kettenbrücke durch den Kutscher eines Kaiserbad-Omnibusses niedergefahren und sehr schwer verletzt worden. Der Kutscher wurde sofort arretirt, und dem Ofner Kriminalgerichte überliefert.

* Graf Eugen v. Patthianhi hat in seinem im Baranyaer Komitate gelegenen Parkanzer Schwefelbade dem Militär-Meraz 12 freie Plätze und zwar 6 für Honvoboffiziere, und 6 für Offiziere der gemeinsamen Armee für die Wadesaison im Jahre 1871, welche im Mai beginnt und September geschlossen wird, zur Verfügung gestellt.

* Unfall. Aus St. Peter schreibt man uns, daß ein junger Bursche, welcher am 2. d. um Heu fuhr, auf der erst neu errichteten StraÙe mit dem Wagen in eines der auf derselben befindlichen unglücklichen Löcher gerieth, wodurch der Bursche in einen kaum zwei Schuh tiefen Graben fiel, der mit Wasser gefüllt war. Dieser Sturz geschah in so unglücklicher Weise, daß das Heu auf den Unglücklichen fiel und ihn so aufzustehen hinderte, in Folge dessen derselbe ertrank. Wenn solche Dinge schon auf unsern neuen Straßen möglich sind, wie wundert man sich da noch, daß man auf den alten im Kothe stecken bleibt, oder gar, wie das auch schon geschehen mit Käbuen fahren muß.

* Zur Straßenschronik. Man schreibt der „Presb. Ztg.“ An der von Hochstätten nach Ungarathen und weiter nach Ungarn zur Nordbahn führenden Emporalstraße, wo gegenwärtig mehrere im Stich gelassene Wagen im hohlen Schlamme stecken und auch der Kopf eines dem Hochstätten Insassen zehelich gehörigen Vierdes aus dem Schlammtrabe herausragt, saßen die Insassen die ersten Gemeinde den Entschluß, wenigstens an jenen Stellen, wo der 3 Schuh lange Amtsstod des Ortärzters seiner Länge nach in der Straße versank, dem Moloch einige Fuhren Schotter in den Radern zu werfen, den sie von dem nächstgelegenen Sandbügel einer, dem Herrn Grafen Károlyi gehörigen unproduktiven Sandstippe entlehnten. Doch was geschah? — dieselben wurden von dem herrschaftlichen Beamten Bató vertrieben, der ihnen bedeutete, daß er diese Straße nicht brauche und auch kein Material zur Herstellung hergeben werde.

* Unglücksfall. Am 30. v. ereignete sich in Lipva folgender erschütternder Unglücksfall. Am Ufer der Maros hatten sich viele Personen versammelt, welche auf die Fähre warteten, welche sie über den Fluß setzen sollte. Die Fähre kam wirklich an, doch kaum hatte sie die Mitte des Flusses erreicht, als die Landungsbrücke, auf welche die Wartenden sich begeben hatten, einstürzte und die darauf befindlichen Personen ins Wasser fielen. Es gelang wohl 60 von ihnen zu retten, doch 15 fanden in den Wellen ihr Grab.

* Postdiebstahl. Aus Joleghazza wird berichtet: Vergangenen Sonntag wurde das ganze hier angelommene Postpaket gestohlen. Glücklicher Weise war kein Geld in demselben und belief sich der Werth des Paketes bloß auf 30 fl. Dienstag war der Dieb das Paket in einen Hof, wo dasselbe gefunden wurde. Die Briefe waren alle vorhanden, jedoch eröffnet und Nichts fehlte, als ein Quantum Wärfel im Werthe von 6 fl. Bis jetzt gelang es nicht, den Thäter zu ermitteln.

* Ein sonderbarer Held. In den westlichen Vorstädten von Paris lebte zur Zeit der Eröffnung des jetzigen Krieges ein alter Baron. Als die Belagerung heranrückte, schwankte derselbe qualvoll zwischen dem Wunsche, sich in Sicherheit zu bringen, und der Furcht für die Sicherheit seines Eigenthums, in welchem Alles nach seinem Geschmack und nach seinen Bedürfnissen angeordnet war. „Ich weiß nicht, was ich anfangen soll,“ sagte er zu Felix, seinem treuesten Diener. „Wenn ich weggehe, werden die Leute sagen, daß ich ein Feigling sei, und werden mein Haus zerstören. Nein, ich kann nicht weggehen.“ — „Die Leute sind so unvernünftig,“ bemerkte Felix; „sie können nicht erwarten, daß der Herr Baron sechten wird, da er sich nicht von seinem Stuhle rühren kann. Und doch, wenn der Herr Baron Paris verläßt, werden sie sehr ärgerlich werden. Man muß etwas ausfindig machen.“ — „Nein, Felix, nein,“ sagte der Baron, „ich muß bleiben.“ Und so sah man denn, als die Belagerung begonnen hatte, den Baron wie gewöhnlich nach dem Frühstück seine Zeitung im Garten lesen. „Das ist doch noch ein Patriot,“ sagten die Nachbarn; er macht sich nicht aus dem Staube, wie so viele andere. Er kann nichts für uns thun; aber wenigstens kann er mit uns leiden. Ein wahrer Held!“ — „Aber wie er ist!“ wandte ein Anderer ein. „Der Fleischer erzählt mir, daß der Baron seit der Belagerung mehr isst, als früher; und jeden Tag schickt er Felix, um sich über das Fleisch zu beklagen. Diese Invaliden — wie sie essen können!“ — „D,“ sagte ein Dritter, und dem stimmten Alle bei, „es wäre mir leid, wenn dem Baron etwas geschähe. Er ist ein guter Kerl, und was das Essen angeht, laßt ihn immerhin essen: es ist Vorrath da, und ein anderes Vergnügen hat er nicht.“ Eines Tages bemerkten sie, daß der Baron seine Zeitung länger als gewöhnlich las. Der Nachmittags war weit vorgeückt, und er las noch immer. Ohne Zweifel wartete er auf seinen Bedienten: vielleicht hatte Felix ihn vergessen. Die Sonne ging unter; die Dinerstunde rückte heran und im Zwielicht sah man den Baron noch immer sitzen und lesen. „Was ist ihm geschehen?“ sagten die Nachbarn. „Er wird den Ton

do von haben; der Abendhau ist jetzt gefährlich.“ Aber sie thaten nichts; ohne Zweifel fanden sie irgend eine plausible Erklärung für das, was sie gesehen hatten. Am Morgen sahen sie zum Fenster heraus, und — o Schrecken! — der Baron saß noch immer auf derselben Stelle, unbeweglich die Zeitung in der Hand. Kein Zweifel, er war todt; der nichtswürdige Felix hatte ihn sitzen lassen, und der Schlag hatte ihn gerührt. Sie liefen in den Garten, um genauer zuzusehen und fanden — eine Puppe. Der Baron hatte Paris zu rechter Zeit verlassen und in seiner Villa einen hölzernen Götzen installed, den man in seine Kleider hüllte, und der sich aller Aufmerksamkeit ertheute, die gewöhnlich dem Hausherrn erwiesen wurden. Der Streich wurde entdeckt, als Felix sich eines Tages vergewissen hatte und die Nachbarn lachten so sehr, daß sie zum Dank für den Spaß das Haus verlierten.

* Ein schreckliches Eisenbahnunglück hat sich am Samstag Abends auf der London- und Nord-Western-Eisenbahn unweit der Station Harrow zugetragen. Der Sonderzug nach Holybear (Ireland), welcher von London um 5 Uhr Abends mit zwei Lokomotiven abgegangen, stieß beim Passiren genannter Station mit ungeschölicher Heftigkeit auf einen Güterzug, der nicht rechtzeitig ausweichen konnte. Die erste Lokomotive wurde vollständig zerstückelt, die zweite entgleiste, der Lokomotivführer und sechs Passagiere wurden auf der Stelle getödtet und etwa 20 andere mehr oder weniger erheblich verletzt. Die Bahnlinie war mehrere Stunden lang gesperrt. Zwölf Stunden später ereignete sich auf derselben Linie ein zweiter Unfall, indem der von Irland kommende Personenzug in der Nähe des Watford-Tunnels auf einen Zug leerer Viehwaggons stieß. Glücklich Weise kamen die Passagiere diesmal mit dem bloßen Schrecken davon, denn es wurde Niemand beschädigt.

Kriegsmiszellen.

— Kanonen. Aus München wird dem „Schwab-Mercur“ geschrieben: Vor der hiesigen Messung sind zwei Kanonen eigener Art aufgestellt, welche bei Orleans dem Francireus abgenommen wurden. Es sind ordinäre Wagenraddäcken, rückwärts verschlossen und oben am Hinterrad mit einem Rändloch versehen, zu zweien auf das Vorderrad eines starken Handkarrens befestigt. Geschütze der primitivsten und rohesten Konstruktion, mit denen man, wie berichtet wird, höchstens auf 20-30 Schritte schießen kann. Geladen wurden sie aber mit gebadtem Blei.

— Zu der Siegesfeder, welche dem Grafen Bismarck von Bismarck aus angedacht worden, hat derselbe jetzt auch die erste Probe, „Siegesdinte“ aus Hölzlein, und zwar aus der Uffmann'schen Dinte-Fabrik zu Neumünster empfangen. So wird der Süden in den Norden „eintauschen,“ um im Westen den Pariser Frieden zu unterzeichnen. — Hoffentlich kommt auch die Zeit, in der die Weltgeschichte Bismarck für seine Siegesfeder einen ordentlichen „Wischer“ ertheilt.

— Französische Grafen als Kanalarbeiter. Einem Berliner Blatte wird aus Lissabon über die dortigen Kriegsgesangenen geschrieben: „Französische Bionts arbeiten am Kanalbau. Dürftigkeit, Mangel an Erntebroten vertribt die ganze Erscheinung von Hunderten, ja Tausenden der armen Leute. Abgetragen und verissen sind die Kleider, die sie selbst auf ihrem Strohdach tragen. In nicht wenigen begreut man, welche ohne Strümpfe und Socken der rauhen Jahreszeit mit nackten Füßen enttaugenghen. Ob die Warmbräuterei irgend ein Mittel, dem Elende abzuhelfen, bezweifle ich.“ Konnte kein Preis, welches nach Mantel und beidmännig viel Geld hat, nicht so viel hergeben, um die armen Gefangenen wenigstens vor der Winterkälte zu schützen?

— Chaisepots für Rußland. Ein preussischer Getreidehändler wurde dieser Tage von seinem Geschäftsfreunde in England vertraulich gefragt, wie sich denn in dem bevorstehenden Kriege Preußen zu Rußland stellen werde, worauf der Getreidehändler folgenden erwiderte: Bismarck's Ansicht über diesen Punkt ist noch nicht bekannt, so viel ist aber wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß Preußen in dem bevorstehenden Konflikte eine „wohlwollende Neutralität“ gegen England beobachten, sich aber dadurch löblich verhalten werde, an Rußland aus seinen reichen Beständen so viele Chaisepots nebst Munition abzulassen, als es immer zu haben wünsche.

— Eine Taalioni auf dem Kriegsschauplatz. Der Spezialkorrespondent der „Salz. Ztg.“ schreibt: Vor einiger Zeit erwähnte ich der einst gefeierten Künstlerin Marie Taalioni — der Tante unserer Heiter in die Fußstapfen derselben schwebenden künstlerischen Nichte Marie L. — die als französische Generalsgattin die französischen Gefangenen Devots und Logarethe nach ihrem verstorbenen Sohne, einem Juaven-Lieutenant, durchforcht habe. Es ist ihr endlich in Berlin gelungen, und darf die Mutter dem in der Reconvalensenz sich befindenden Sohn, mit dem sie ein Privatquartier bezogen, jetzt ihre Pflichten angeheben lassen. Nach weiter vorgeschrittener Heilung wird es dem Gefangenen gestattet werden, der Mutter noch dem Comer-See zu folgen, wo dieselbe eine Villa besitzt.

— Der Sohn eines Abenteurers. Nachrichten aus Paris zufolge wurde dort vor Kurzem ein Mann erwischt, der von preussischen Offizieren die Einladungen zu den Galerien der Steinbrücke von Montrouge entdeckt haben soll, und der sich Desgrange und „Orbit“ (in welchen Diensten wird nicht gesagt) genannt habe. Der Name dieses Mannes ist insofern interessant, als vor fast 50 Jahren im Hause der Wittve des Generals Wilow v. Fernowig ein damals etwa dreißigjähriger Verwandter dieses Namens lebte, der vorher in Amerika und in arabischen Befreiungskämpfen ein militärisch-abenteuerliches Leben durchgemacht und sich später auf der Insel Reguopente ein bedeutendes Terrain ankaufte, wo er als „rationaler Landwirt“ lebte. Verheiratet mit einer reichen Griechin, ward er Vater von ein paar Söhnen, von denen der eine der sein soll, der in Paris das traurige Ende genommen hat. Wie der jetzt Erichoffene der mit der jetzt unter General Garibaldi dienenden griechischen Legion auf dem Kriesschauplatz gelangt sein.

— Der Franzosenhass im Theater. In Frankfurt am Main wurde kürzlich die „Reinholdstochter“ mit Frau Arlot aufgeführt. Die Stelle aber, wo Sulpice singt: „Auf Frankreichs Wohl getrunken!“ wurde — ausgelassen. Also derart glaubt man das deutsche Publikum aller Objektivität der Anschauung beraubt, daß man einem französischen Grenadier aus der Zeit vor 60 Jahren auf der Bühne patriotische Regungen vertribt. In der „Frankf. Ztg.“ wird auch gegen diese Auffassung in einem Kunstberichte Protest eingelegt.

Jófal's Antrittsrede in der ung. Akademie.

Wie wir gestern berichtet, hat Herr Jófal am 5. l. M. seinen Sitz als ordentliches Mitglied der ung. Akademie mit Vorlesung seiner außerordentlich beifällig begrüßten Novelle: Ein Duell mit Gott, eingenommen. Der Vorlesung ging eine kurze Rede des gefeierten Schriftstellers voran, die wir im Nachfolgenden wörtlich wiedergeben: Ich bin nicht der Erste, und werde auch nicht der Letzte sein, der die Behauptung wagt, daß, wenn ihm das Schicksal nochmals

freistellen würde, einen Lebensberuf und für diesen einen günstigen Spielraum, die geeignete Gelegenheit und die Nation zu wählen, und dies mit gereiftem Verstande, mit erprobter Erfahrung und starker Ueberzeugung zu thun: so würde er wieder dasselbe thun, was er gethan mit dem sorglosen Feuer der Jugend, mit schwärmertischem Kopfe und überströmendem Herzen, er würde Schriftsteller und zwar wieder ein Schriftsteller der ungarischen Nation.

Dies aber ist keine Schmeichelei, bezieht sich auch nicht auf einzelne Menschen, ist auch nicht bloß die instinttmäßige Anhänglichkeit an den heimischen Boden; es zieht seine Nahrung aus einem noch behändigeren Boden, als derjenige ist, welchen die Unglücksfälle der stolzen Nation mit dem edelsten Blute vertribtete. Der ungarische Schriftsteller hat noch andere Gründe, die Sprache seines Vaterlandes hochzuachten als jenen fortwährend in der Luft schwebenden Schmeicheltönen, der nur selten zum Fremdenrufe wird und als jene ewig lebende Sehnsucht, welche dem Boetischen so nahe verwandt ist; der ungarische Schriftsteller hat zwei sehr bedeutende Gründe über alle Schwärmerei und Pietät hinaus, die Sprache, in der er schreibt, hochzuachten; und diese Gründe sind zugleich wahrhafte, unfehlbare Vorbeile: der eine Vorbeil besteht darin, daß ein in ungarischer Sprache geschriebenes Gedicht von jedem Magyaren verstanden wird, der andere aber darin, daß die ungarische Sprache sehr schön ist.

Der ungarische Schriftsteller braucht nicht seinen Styl zu modifiziren, je nachdem er für die obere Stände oder für das Volk schreibt; die Meisterwerke Bördsmarthy's, Kisfaludy's und Petöfi's erregen dieselbe Begeisterung bei ländlichen Schmausereien, wie in den glänzenden Herrschaftssälen; bei uns ist die Bevölkerung nicht nach Dialekten geschieden, die Sprache ist dieselbe beim Bäcker, wie bei dem Kumanier und Balogen, das beweisen diejenigen am besten, welche eine Literatur in verschiedenen Dialekten anröden wollten und von denen man, wenn man Vergleiche anstellt, die einen gerade so findet, wie die anderen. Der Dichter, den die Muse begeistert, kann sich davon überzeugen lassen, daß er nicht für eine Klasse, nicht für eine Gegend schreibt, sondern für die ganze Nation.

Die Identität der ungarischen Volkssprache mit der der Literatur war das Studium, welches ich bei meinen belletristischen Arbeiten stets vor Augen hielt, die Belege dafür wollte ich vor die löbliche Akademie bringen und wenn ich dasselbe vollendet haben werde und die löbliche Akademie es gestattet, werde ich diesen Gegenstand hier vorlegen.

Mit dieser Arbeit begann ich schon damals, als ich zum ordentlichen Mitgliede dieser Körperschaft gewählt wurde; der Gegenstand aber zeigte, je mehr ich in denselben eindringte, einen desto weiteren Gesichtskreis und einen desto bedeutenderen Reichthum des Stoffes, so daß das Fortschreiten gewiß zur Reize geht, bis ich meinen Gegenstand erschöpft habe.

Dieses Werk wird die ewigen eubonischen Gesetze der ungarischen Sprache in sich begreifen, gegen welche sich so viele Kräfte sich erhoben; insbesondere durch die Vereinfachung der Regeln in Betreff der izes-Zeitwörter, dann durch die Reduktion der drei Arten „o“ welches ohnedies sehr häufig im gewöhnlichen Gebrauche vorkommt, auf zwei Arten, welchen Fehler das Wörterbuch der Akademie bereits auf eine anerkennenswerthe Weise berichtigt, dann die Ausmerzung des langen i, u und ü durch welche selbst die Regeln der Flexion vertribt werden.

Ferner wird dasselbe jene vertribte Richtung unserer Sprachforschung behandeln, welche den lexikalischen Purismus mit dem Impurismus der Wortfügung verbindet und während sie einerseits längst angekommene und wohlklingende fremde Wörter, durch schlechte ungarische oder solche erlist, welche die abweichendsten nicht ausbrüden, unsere Sprache bis dahin mit Gall'sämen, Germanismen und was noch schlechter ist als heides, mit den halbrecherischen Wendungen des Curialstiles bevölkert.

Ich gestehe es, daß diese Studie nicht nur sehr weitläufig, sondern auch sehr schwierig ist.

Während ich an diesem Gegenstande arbeitete, glaubte ich, den Statuten der Akademie gemäß zu handeln, daß ich im ersten Jahre meiner Wahl von diesem Siege aus (doch erlittet dieser Sieg damals noch nicht, sondern im Saale des Trattner-Karolyischen Hauses) eine Vorlesung hielt, und zwar über einen Gegenstand, für welchen ich von der löblichen Akademie bestimmt war und dem ich hiemit mit ordnungsmäßiger Höflichkeit entsprochen zu haben meinte.

Als mir jedoch mittheilt wurde, daß die Akademie meine damalige dramaturgische Vorlesung nicht als Antrittsrede ansehe, entschloß ich mich dazu, an dieser Stelle eines meiner fertigen belletristischen Werke vorzulesen, was ich jedoch in diesem Falle, sowie in dem oben erwähnten, als die Erfüllung einer Höflichkeit zu betrachten erwarte, nachdem ich in der Akademie der Wissenschaften die Sprachforschung als Wissenschaft behandelt zu sehen wünsche und mein oben erwähntes philologisches Werk, als solches im Vorhinein anzukündigen so frei bin.

Uebriens, wie immer die geehrte Akademie auch meine gegenwärtige Vorlesung aufnehmen möge, an meiner künftigen Wirksamkeit und an meinen Pflichten wird das Nichts ändern; möge sich die Akademie der Uebersetzung hingeben, daß es auf der Welt keinen so großen Ruhm, am allerwenigsten aber eine Titelfrage gibt, für den ich die Zahl der kleinen Coriolone meines Vaterlandes vermehren würde.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Best, 7. Dezember.

Johann Porutiu, der Redakteur der „Federationer“, welcher erst jüngst von den Geschworenen zu Umonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt wurde, ist heute wieder auf der Anklagebank, vom öffentlichen Ankläger wegen eines Artikels, welcher am 21. August l. J. im genannten Blatte erschienen war, des Treubuchsverleues angeklagt. In dem inkriminirten Artikel schildert der Angeklagte die böswillige Gesinnung der österr. ung. Monarchie gegen Rumänien; dieser Gesinnung, aus welcher für Rumänien Gefahr erwachsen könnte, bewaffnet entgegenzutreten, fordert der inkriminirte Artikel auf. Dasselbe bief es unter Anderem wörtlich: „Der „Romanul“ vom 2. August meldet, daß die rumänische Regierung ein Telegramm erhalten habe, welches die Kunde brachte, daß an der Grenze Rumänien's ungarisches Militär konzentriert wird.“ An diese Nachricht des „Romanul“ knüpft der inkriminirte Artikel folgende Bemerkungen: „Da wir die Haltung kennen, welche die österr. ung. Regierung Rumänien gegenüber beobachtet, so sind wir bereit zu glauben, daß solche Nachrichten nicht der Begründung entbehren. Rumänien möge die Uebersetzung nicht vergessen, welche Oesterreich-Ungarn zur Zeit der Regierung Bratianos ihm zusagte. Diese Uebersetzungen können heute zu Gewaltthatigkeiten werden, welche den Bestand Rumänien's bedrohen. Es ist wohl wahr, daß der österr. ung. Generalkonsul diese vom „Romanul“ gebrachte Nachricht dementirte; man weiß jedoch, welchen Werth ein ähnliches besonders österr.-ungarisches Dementi hat. Rumänien darf daher nicht unvorbereitet bleiben, damit es seiner Zeit nicht von den Ereignissen und der Gefahr überfallen werde; es muß rüsten und jeden Augenblick bereit dastehen.“

Der Redakteur der „Federationer“ hatte sich in der Voruntersuchung für den Verfasser des Artikels bekannt.

Der Gerichtshof hat sich folgendermaßen konstituiert: Präsident: Josef Sárkány; Beisitzer: André Paizs und János Polgár; Schriftführer: Julius Ghegy.

Als Geschworene fungiren: Grear Raab, Moriz Eban, August Bucsal, Julius Nagy, Mar Brüll, Johann Kraler, Josef Kóvcs, Teodor Kisfaludy, Gottlieb Wille, Julius Dombrády, Paul Kács, Koloman Perlato; Eszaymänner: Mathias Hettinger und Stephan Górges.

Den öffentlichen Ankläger vertritt Staatsanwaltskubstitut Courad Malovec.

Der Angeklagte verteidigt sich persönlich. Nach der Verlesung der Geschworenen, des Stenographen, des Dolmetsch Karl Bembel, und nach der Verlesung der Anklageschrift des intrinimierten Artikels (gegen dessen Uebersetzung der Angeklagte nur die Bemerkung macht, daß „bata-jocura“ nicht Verleumdung, sondern Verhöhnung bedeutet, wogegen der Dolmetsch nichts einzuwenden hat) schreitet der Präsident zum Beweisverfahren, aus dem wir nur hervorheben, daß der Angeklagte sich an der Voruntersuchung zur Autozucht des intrinimierten Artikels betanzt hatte. Hierauf erteilt der Präsident dem öffentlichen Ankläger das Wort.

Derselbe interpretiert vor Allem jene Gesetze, auf welche gestützt er gegen den Angeklagten den Prozeß anstrengte und versucht den Nachweis, daß der heute intrinimierte Artikel und derjenige, um dessenwillen Porutiu am 29. November verurtheilt wurde, sich gegenseitig ergänzen. Zudem er die Rumänen aufforderte, sich zu rufen, beweise er, daß er von feindlicher Gesinnung gegen das Land, dem er als Bürger angehöre, erfüllt sei. Freilich hatte der Ankläger keinen Erfolg, das ist aber nicht das Verdienst des Angeklagten. Die mala fides sei demnach vorhanden, die That, welche dieser bösen Absicht Ausdruck gebe, sei auch nicht; die Geschworenen mögen daher den Angeklagten des verübten Treubruches schuldig erklären.

Der Angeklagte entwickelt in eingehender Darstellung seine Ideen über den Frieden, über Eoberungspolitik und Verleumdungsrecht und übergeht sodann auf die einzelnen intrinimierten Stellen seines Artikels und sucht durch deren Interpretation nachzuweisen, daß kein Grund zur Anklage vorliege. Daß die österreichisch-ungarische Regierung eine drohende Haltung gegen Rumänien eingenommen habe, scheinen nach des Redners Ansicht jene Ereignisse zu beweisen, welche sich in jener Zeit abspielten, als der intrinimierte Artikel geschrieben wurde. Das er den Werth amtlicher Dementis bezweifelte, das könne man ihm doch nicht verargen, wenn man sich erinnere, daß auch Balfour in der französischen Kammer die Niederlagen des Heeres, und daß die „Wiener Abendpost“ hartnäckig die russischen Truppenkonzentrationen leugnete. Er habe die Rumänen nicht zum Angriff, sondern zur Selbstverteidigung aufgerufen. Auf die bestehenden Gesetze sich berufend, überläßt Redner der Gewissenhaftigkeit der Geschworenen die Fällung des Urtheiles.

Nach Replik und Duplik, sowie nach dem üblichen Rejume des Präsidenten legt der Letztere den Geschworenen folgende Fragen zur Beantwortung vor: 1. Ist in dem intrinimierten Artikel ein Treubruchsversuch enthalten oder nicht? 2. Ist Porutiu dessen Verfasser oder nicht? 3. Ist demnach der Angeklagte des Treubruches schuldig oder nicht?

Die Geschworenen verneinen durch ihren Obmann Hrn. Koluman Verlaty die erste und dritte Frage mit 7 gegen 5 Stimmen und bejahen einstimmig die zweite Frage; der Angeklagte wurde demnach freigesprochen und der Staatsanwalt in die Kosten verurtheilt. Die zumeist rumänischen Zuhörer begrüßten dieses Urtheil mit lautem Beifall, was der Präsident streng rügt. Schluß der Verhandlung nach 12 Uhr.

Zur Sittengeschichte West's. Unter diesem Titel brachten wir in Nummer 142 unseres Blattes das Referat eines Prozesses, welchen Mayer W. gegen Marie G. wegen Verführung seiner Tochter Barbara Molbauer angezettelt hatte und heute seine Fortsetzung fand.

Wir wollen uns nicht in unnützem Moralisieren ergehen; nur eine keine Verichtigung wollen wir hier anbringen, die der Sache eine ganz andere Wendung gibt. (Nicht durch Gottes Fügung.)

In dem oberübten Referat erscheint die Maria G. als die vermählte Verfälscherin; nie war das Sprichwort „audacter et altera pars“ richtiger angewendet als hier, denn, wie aus dem Verlaufe der Verhandlung erhellt, ist die Barbara W. ganz und gar nicht das, wofür sie scheinen möchte, nämlich die arme verführte Unschuld. Desto trauriger, welches Licht wirft es auf unsere Sittenzustände, wenn man sieht, daß ein junges 15jähriges Mädchen so tief gesunken ist, daß sie, ohne Schamroth zu werden, Dinge erzählt die dem Zuhörer selbst Abscheu einflößen.

In dieser Angelegenheit fand heute vor dem Kriminal-Einzelgericht das Zeugenverhör statt. Die Untersuchung leitete, wie bei allen größeren und schwärzeren Angelegenheiten Herr Wilhelms Abelsberg. Die Angeklagte verteidigt Dr. Géza Füzesjery. Vor Allem gelang das Protokoll, welches mit der Barbara W. aufgenommen wurde (siehe „N. Fr. Lloyd“ Nr. 142) und in welchem sie die Maria G. beschuldigt, die Klägerin zu unzüchtigen Lebenswandel verleitet zu haben, zur Verlesung. In demselben sagt Barbara W., daß die Maria G. es sei, welche sie zu verschiedenen verächtlichen Frauen geschickt habe.

Maria G. leugnet dies und erzählt unter Thränen Folgendes. Eines Tages kam Barbara W. zu ihr und fragte, ob sie keine Freierin benötige. Marie verneinte dies, worauf sich Barbara W., nachdem sie längere Zeit geessen hatte, entfernte. Doch kam sie unter verschiedenen Verwänden nicht nur den folgenden, sondern alle Tage zwei Monate hindurch. Eines Nachmittags sagte die Barbara W. zur Marie G., sie und ihre Schwestern hätten so viele

Verhehrer, ob sie ihr nicht einen überlassen wollte. Die Marie antwortete ihr, sie besäße sich mit solchen Weidarten nicht und wies ihr die Thüre. Einige Tage später sei der Vater, der Molbauer, gekommen und habe seine Tochter bei ihr gesucht, doch sie nicht gefunden. Daß übrigens die Barbara W. schon einen unmoralischen Lebenswandel geführt, ebe die Marie G. sie noch kannte, können die Zeugen behaupten, und ist es allbekannt, daß sie sich in den verächtlichsten Häusern herumgetrieben.

Unterjüngungsrichter Abelsberg (zur Barbara W.): Nachdem Sie wußten, was für ein Haus das der Marie sei, wozu gingen Sie hin? — Barbara W.: Ich wußte es nicht. — Abelsberg: Beim ersten Verhör gaben Sie an, daß die Marie Sie zu sich geladen habe, um Männervisiten zu empfangen? — Barb.: Sie jagte mir es später, doch mußte ich keine Visiten empfangen. Auch jagte sie mir, daß zu ihr vier tolle Hausmädchen kämen. — Abels.: Sie mußten es abet wissen, daß das Haus der W. kein solches sei? — Barb.: Ich hatte unüberlegt gehandelt. — Verheiratheter Füzesjery: Sie haben diesen unmoralischen Lebenswandel schon vor zwei Jahren geführt. — Barb.: Das werden Sie mir beweisen und beschreiben. — Füzesjery: Die Zeugen werden es erzählen. — Abelsberg: Hat Sie die Marie zu einer Frau geschickt? — Barb.: Ja, sie jagte, man werde mir dort meine Unschuld abtaufen.

Frau Madelaine sagt zu Barbara W. kam zu mir und fragte mich, ob ich keine Freierin brauche; als ich dies verneinte, ging sie weg, bis heute sag ich nicht mehr; doch schrieb sie mir, als dieser Vorfall, in den sie auch mich verwickelt hatte, veröffentlicht wurde, gleichsam um mich dafür zu entschuldigen, folgenden Brief:

„Best den 26 Oktober 870. Hochgeachtete Gnädige Frau! Mein Schreiben meines Zugenbüchens Venähmens bringt mir das Ihnen Gnädige Frau um Verzeihung zu bitten für den Lebenslauf meiner Sache, die anzuzit war. Obwohl ich meinen Charakter Verläßt habe, so bringt mich doch mein Unschuldiges Weissen dahin, Sie Laundmal um Entschuldigen zu bitten, und Sie um meinethwegen nicht Compromittirt werden. Ich bitte um Verzeihung das ich nicht Persönlich erscheinen thu. So sende ich mein wohigefälliges Schreiben an Sie. Gnädige Frau Madelaine Ich dankvolle W. W. Ich bitte höchlich um ein Paar Zeilen in Empfang.“ — Wir geben diesen charakteristischen Brief unanändert, dem vollen Wortlaut nach wieder. Zeugin will die Angeklagte nie gesehen haben und auch nicht kennen.

Frau Süßly deponirt, die Klägerin sei zu ihr gekommen und habe an sie das Ansuchen gestellt, bei ihr Visiten empfangen zu dürfen, was sie wies die Barbara W. ab. Bei dieser Gelegenheit erzählte ihr auch die Klägerin, daß sie schon in vielen verächtlichen Häusern gewesen wäre.

Julie Klein (Freierin) 14 Jahre alt, leugnet es, als hätte sie die Barbara W. zur Maria geschickt. Die Barbara schuldet ihr 1 fl. 80 kr., eines Tages wollte sie ihr diese Summe bezahlen und fragte ob sie wechseln könne; sie erzählte ihr auch, sie wäre in einem Hotel der Waignergasse gewesen, dort habe sie zehn Gulden bekommen, fünf mußte sie davon der Frau geben, welche sie hingeschickt hatte.

Die Mutter der Klein, Nachbarin der Barbara W. erzählt, Letztere hatte schon seit langer Zeit einen unmoralischen Lebenswandel geführt. Der Vätergänger ihrer Tochter (Agent der verächtlichen Luft) hatte von der Barbara W. einen Brief erhalten, in welchem diese ihn bittet, ihr in einem verächtlichen Hause in der Provinz eine Anstellung zu verschaffen.

Alle die bisperigen Zeugen versichern es zur Genüge, daß die Unschuld der Barbara W. langst in die Brüche gegangen war, doch am erschwerendsten wirkte die Aussage des Mathias Weidner. Abels. (zum Zeugen) Sie hatten mit der Barbara W. ein Verhältnis? Weidner: Ja, vor zwei Jahren. Abels. Setzte sie Ihnen keinen Widerstand entgegen? — Weidner: Erst war's halt leicht, nachdem später is schon gangen. Die weitere Aussage dieses Zeugen läßt sich anstandslos nicht wiedergeben.

Derselbe macht den Eindruck eines gemeinen Menschen, dessen bloßer Anblick edelertregend ist; und diese unsere Ansicht ist auch durch die Zeugenaussage desselben bestätigt, denn wenn ein Mann von einem Mädchen Begünstigungen erhält, so ist es seine Pflicht, distret zu sein, nicht aber wie Zeuge diese Begünstigungen mit Veracht zu belohnen. Das ist ich in mich, das ist gemein.

Der mit Barbara W. in einem Hause wohnende Schneider Leopold Spiger erzählt: Ich wohne neben der Barbara W., und da es meine schwache Leidenschaft ist, auf Mädchen immer Wids zu werfen, so fiel mir auch die Barbara W. auf und sie schien mir gleich verächtlich. Eines Abends traf sie in einem abgelegenen Orte, mit einem fremden Mann im intimen Gespräch. Ich erzähle dies nur deshalb, weil ich in der Zeitung gelesen habe, daß die Barbara W. gesagt hat, sie habe mit Männern nie Umgang gepflogen.

Der Zeuge Franz Hobi war anwesend, als die Marie G. der Barbara W. die Thüre wies.

Die Großmutter, welche bei der Marie G. nähen ließ, traf

einmal die Barbara W. dort, wo diese ihr ganz ungenirt erzählte, sie wäre keine Unschuld mehr.

Victoria Weilling, Quartiergeberin der Marie G. und ihrer Schwestern, jagt, diese arbeiteten während des ganzen Tages und seien fleißige Mädchen.

Da zur heute anberaumten Verhandlung nicht alle Zeugen erschienen waren, mußte dieselbe vertagt werden.

Vereinsnachrichten.

Die Korporation der Reichstagsjugend hält am 11. d. Vormittags 11 Uhr, im Landhause die 8. öffentliche Generalversammlung ab.

Gegenstand ist: Vorlesung der Abhandlung „A kösedelmi kamatokról“ (Von den Verzugsinen) von Andreas György.

Der Dner liberale Volksklub hält Donnerstag am 8. d. M. im Klublokale eine Aussperrung ab.

Frübel Frauenverein. Das Lanfranzchen, welches der Frübel-Frauenverein zum Besten seines Kindergartens am 3. d. M. in der bürgerl. Spielstätte abhielt, fiel über Erwartung glänzend aus und überzeugte den Verein, daß er auf freundliche Zustimmung von Seite des P. T. Publikums hoffen könne. Der Weitertrag des abgehaltenen Kränzchens bedauft sich sammt eingelaufenen Spenden auf 300 fl. 5. W.

Mehrzahlungen und Spenden erhielt der Verein: von Frau von Seidler, Ballmutter, 30 fl., Frau von Dell, Feltmutter, 3 fl., Frau von Brummer 2 fl., Frau von Laster, geb. Schöfberger, 1 fl., Herrn Beck aus Wien 10 fl., Herrn Loos, Johann, 5 fl., Herrn Wangsted 10 fl., Herrn Nicoletti 5 fl., dann je 1 fl. von den Herren Eichenhäg, Ziger, Baron; außerdem liefen von vielen Damen verschiedene Spenden ein, wofür der Verein dem schönsten Danke öffentlich Ausdruck gibt und ein P. T. Publikum ergebenst ersucht, dem Verein noch länger seine Gunst zu bewahren.

Die Präsidentin des Frübel-Frauenvereins: Katharina Schuberl.

Kunst und Literatur.

Neues politisches Tageblatt. Die „N. U.“ vernimmt, wird G. Hedekast vom 1. Jänner 1871 angefangen ein politisches Tageblatt unter dem Titel „Gyors posta“ herausgeben. Die Redaktion wird Emanuel Alor übernehmen.

„A nők munkaképesége es munkajoga külföldön szellemi téren irta Illéssy György.“ Unter dem angeführten Titel ist eben eine sehr hübsch ausgestattete Broschüre im Verlage der Gebrüder Holzner (Universitäts-gasse 2) erschienen, die wir als Freunde der darin verhandelten Prinzipien mit Freuden begrüßen, und über welche wir demnächst ausführlicher uns aussprechen werden.

„Magyar Phoenix.“ Wir erhalten eben die Bränumerationseinladung auf das von Neujahr ab erscheinende illustrierte Wochenblatt „Magyar Phoenix“, welches Emerich Bahot redigirt wird. Der vorliegende Anruf verspricht in jeder Beziehung das Interessanteste zu bringen, alle Abkriten „sine ira et studio“ zu behandeln, und das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Der Bränumerationssbetrag macht nur ein Jahr 8 fl., für ein halbes 4 fl., und für ein Vierteljahr 2 fl. Man pränumertirt: Pest, Alexander-gasse Nr. 1459, Parterre, Thür 3.

Vom Nationaltheater. Die Hauptprobe der Beethovensfeier findet am 1. d. M. im großen Hoftheater statt. Auch neuer soll eine italienische Staggone arrangirt werden. Eine Primaonna, zwei Terziten, eine lyrische Sängerin, ein Bariton und ein Bassist sind bereits engagirt.

Von Karl Szathmari's Roman: „az orszög sebei“ befinden sich bereits die letzten Bogen unter der Presse; das ganze Werk wird um Neujahr im Verlage des Athenäums erscheinen.

Der Volkswirth.

Das neue Metermaß.

Der allgemeinen Bewegung zur Einführung eines einheitlichen Maß- und Gewichtssystems in Europa hat sich bekanntlich auch unsere Regierung angeschlossen und nachdem sie sich über die zukünftige Geltung tretenden Normen präzipiell geeinigt, sowie auch die nach dem Zoll- und Handelsbündniß mit Ungarn erforderliche Verständigung mit dem ungarischen Ministerium stattgefunden hatte, wurde im April v. J. ein bezüglicher Gesetzentwurf dem Reichsrathe vorgelegt dem Herrenhause vorgelegt. Die Kommission des Letzteren hat schon ihren Bericht verfaßt und an die Mitglieder vertheilt, in dessen konnte eine Beratung im Plenum nicht stattfinden, da inzwischen die Aufhebung des Abgeordnetenhauses eintrat. In Folge dessen steht die abermalige Vorlage des Entwurfes in der

Fortsetzung in der Beilage.

Table with multiple columns containing financial data, including 'Ungarische Effekten', 'Diverse Industrieaktien', 'Devisen und Valuten', 'Oesterreichische Effekten', 'Allg. Staatsschuld.', and 'Lotterie-Effekten'. It lists various securities, exchange rates, and government debt with corresponding values and dates.

gegenwärtigen Session bevor und es ist zu hoffen, daß nunmehr die Durchführung der Maßregel nicht weiter in die Ferne gerückt wird.

Ueber die Möglichkeit der Einführung des Metermaßes und über die Schwierigkeiten, mit welchen dieselbe verbunden ist, heute noch zu sprechen, dürfte um so mehr überflüssig erscheinen, als dieser Gegenstand jedenfalls schon erschöpfend behandelt worden ist.

Was den Gegenstand selbst betrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß derselbe für Oesterreich und Ungarn bis auf wenige Punkte — in Betreff der Holzmaße und der Feldmaße nämlich — vollständig gleich lautet.

Die Normalmaße nach dem Pariser Métre des Archives mit der größten Genauigkeit nachgebildet ist, wird hier bei der Akademie der Wissenschaften ausgearbeitet, während die ungarische Regierung ebenfalls ein Modell nach dem gleichen Muster hat anfertigen lassen, welches bei der k. Akademie in Pest niedergelegt ist.

Als Maßeinheit wird nur das Meter, als Gewichtseinheit nur das Kilogramm zugelassen. Von der Annahme des Zollpunds (1/2 Kilogramm) als Gewichtseinheit ist man aus triftigen Gründen abgegangen.

Von den 40 Gliedern des metrischen Systems, welche sich durch die Quadrat- und Kubikmaße noch beträchtlich erhöhen, sind in den Entwurf nur jene aufgenommen worden, welche für das praktische Leben Bedeutung haben. So entfällt das Stiere, welches durch das Kubikmeter vollständig ersetzt wird, dann beim Längenmaß das Hektometer, beim Flächenmaß das Myriar, Kiliar, Dekar, Centiar, Deciar, Milliar, beim Volumenmaß das Myriagramm, Dekaliter, Dekaliter und Milliliter und beim Gewicht das Myriagramm und Hektogramm.

Dagegen wurde der metrische Zentner (Quintal) und die metrische Tonne von 1000 Kilogramm aufgenommen, obwohl das französische System selbe nicht besitzt. Die metrische Tonne ist, nebenbei gesagt, so ziemlich gleich mit der englischen (1015.915 Kilogr.). Die französische Nomenclatur von Metre, Are, Litre und Gramme wurde, obwohl mit deutscher Orthographie, unverändert aufgenommen; eben so die griechischen Vorsuffixe für die Vielfachen und die lateinischen für die Untertheilungen.

Nur wurden hier zwei Ausnahmen gemacht; das Dekagramm (= 0.57 Wiener Lot) soll: Neulot und das Myriameter (nahezu gleich 1/3 österr. Meilen) soll: metrische Meile benannt werden.

Für den Faden (= 6 Fuß) im Seewesen soll das Meter eingeführt werden. Die Seemeile bleibt unverändert mit dem 60. Theile eines Aquatorgrades. — Für das Rekrutenmaß dient das Meter mit der Untertheilung in Centimeter; ebenso für das Pferdemaß. — An die Stelle des n. ö. Joches tritt das Hectar (= 1.74 Joch); für geographische oder statistische Zwecke soll das Quadrat-Kilometer oder Quadrat-Myriameter dienen.

Unter den Vorbedingungen haben wir eine Ausnahme beim Brennholzmaß, welches nicht nach Stiere, wie in Frankreich, sondern nach Quadratmeter, ohne Rücksicht auf die Scheitlänge, verkauft und nicht nach der bedeckten, sondern nach der dyadischen Reihe (in 1/2, 1/4, 1/8) getheilt werden soll.

Das Markgewicht, Dukatengewicht und Apothelergewicht entfallen. Auch das Karatgewicht für Juwelen soll abgeschafft und durch das Gramm ersetzt werden. Das Gleiche gilt von Delgewicht-Maßen zum Detailverkauf, welche gänzlich außer Gebrauch kommen.

Als Reduktions-Verhältnis wird die Wiener Klafter = 1.896484 Meter und das Wiener Pfund = 0.560060 Kilogramme angenommen.

In Betreff des Zeitpunktes der Einführung des neuen Gewichtes, wobei die Anfertigung der Normalmaße, die Ausrüstung der Werkstätten mit den erforderlichen Maschinen und die Erzeugung eines gewissen Vorraths von neuen Gewichten und Maßen für das Publikum in Betracht kommt, gibt der Gegenstand folgende spezielle Angaben: Es werden mindestens 800 Normalmaße notwendig, zu deren Herstellung zwei Jahre erforderlich sein dürften.

Während dieser Periode kann bereits mit der Anfertigung der Maße und Gewichte für das Publikum begonnen werden, so daß nach weiteren zwei Jahren auch diese Arbeit vollendet werden kann. Es ist daher ein fünfjähriger Zeitraum zur definitiven Einführung angenommen worden. Rechnungsgefälle und Verträge, welche noch nach altem Maße und Gewichte abgeschlossen werden, können auch noch nach diesem Termine in den zu Grunde gelegten Maßen und Gewichten abgewickelt werden. Für die Einführung der metrischen Maße ist ein sechsjähriger Termin angenommen. Die Feldmaße (Joch, Tagewert, Hund, bei Weingärten u. f. w.) bleiben noch für unbestimmte Zeit in Kraft.

Für die Einführung wird eine dreijährige Ubergangsperiode (beginnend 2 Jahre nach der Wirksamkeit des Gesetzes) angenommen, während welcher es nicht gestattet ist, sich zum Verkauf auszuschießen der neuen Maße und Gewichte zu bedienen, da auch der Käufer noch verlangen kann, nach altem Maße und Gewichte zu kaufen. Wo in einer Verkaufsstätte neben den alten auch schon die neuen Maße und Gewichte gebraucht werden, muß dies durch einen Anschlag in der Verkaufsstätte ersichtlich gemacht werden. Ferner wird die Einsetzung einer Normal-Maßkommission statuiert, welche aus geeigneten technischen Kapazitäten gebildet werden und die wissenschaftliche Leitung der bezüglichen Angelegenheiten übernehmen soll.

Die Abwägung soll nur auf die zum öffentlichen Verkehr dienenden Meßwertzeuge ausgedehnt werden. Uebrigens müssen auch Geschäfte getaucht werden, wenn sie nicht selbst Meßwertzeuge sind, sondern nur dazu dienen, um in denselben Flüssigkeiten zu verkaufen (Fässer, Bouteillen); dagegen wird es gestattet sein, fremdländische Getränke u. dgl. in Originalgebinde einzuführen.

Die Pferdetrakt wird mit 1/5 Kilogrammometer festgesetzt, während sie gegenwärtig 76.14 Kilogrammometer beträgt, Alkohol- und Saccharometer bleiben unverändert, Gaßmesser müssen, wenn neu angefertigt, nach dem Kubikmeter eingerichtet und beide müssen geacht werden. Wägemeter unterliegen nicht der Abwägung. Die Weisenlänge entfällt ganz.

Schließlich gibt der Gegenstand Bestimmungen über die Toleranz, welche im Verordnungswege festgestellt werden soll, über die Abwägungsbestimmung und die übliche Vollzugsklausel, welche dem gewöhnlich angewandten Wortlaute entsprechen.

Londoner Geld- und Productenmarkt.

Die Abundanz in allen Kanälen des Geldmarktes ist in der abgelaufenen Woche eine so enorme gewesen, daß trotz des wiedererwachenden Goldbedarfes der Provinzen der hiesige Markt eher flüssiger geworden ist und die Rate für 3mon. Bankpapier von 2 1/2 auf 2 1/4, zurückgegangen, während andererseits der Bankfuß noch unverändert auf 2 1/2, Berg steht. Zweifelslos wäre im Laufe dieser Woche eine Reduktion erfolgt, wenn nicht die gegenwärtigen Ausnahmestände naturgemäß mit dem bevorstehenden Ende des Krieges aufhören würden, und wenn nicht die bevorstehende deutsche Anleihe welche zur Hälfte hier placirt werden soll, und eine neue türkische Anleihe, einen starken Abzugstand zu öffnen versprochen. An der Fondsbörse ist die Woche ziemlich glänzend verlaufen. Die steigende Tendenz hielt an und bildete sich von Tag zu Tag weiter aus, während die Liquidation trotz der großen Schwankungen der letzten 14

Tage ohne eine einzige Suspension verlief. Fast alle Inscriptionen und Effekten, von Konsols angefangen bis zu Türken, Egyptern und Militären etablierten ziemlich ansehnliche Avancen und der bei der Liquidation zu Tage tretende Mangel an Stücken hatte auf diese Bewegung keinen entscheidenden Einfluß. Amerikanische Effekten, die sich von der Flauheit der Vorwoche so ziemlich zu emancipiren wußten, wurden hiedurch nicht abgehalten, an der allgemeinen günstigen Stimmung in ihrem vollen Umfange zu participiren und zogen Bundes-Obligationen 1/2, an.

An der Wechselbörse hat sich seit voriger Woche keine Veränderung von Bedeutung zugetragen und ebensowenig auf dem Markt für edle Metalle, wo Gold im Werthe von nur 92,640 eingeführt wurde. Die Bank hat hiedurch gar Nichts angekauft, während die Ausfuhr sich auf einen kleinen Posten Souverains für Egypten beschränkte. Die Silbereinfuhr betrug 250,330, und bei anhaltender Frage für Holland hielt sich die Notirung auf 60 1/2.

Auf dem Getreidemarkte hatten die günstigen Ausichten der orientalischen Frage einen drückenden Einfluß, doch wurde derselbe im Verlaufe der Woche durch die kalte Witterung wieder aufgehoben. Hafer für Export begehrt, zog einen Augenblick an. Aus den Kolonien und dem Auslande wurden eingeführt: 3920 Q. Weizen, 3350 Q. Gerste, 35,740 Q. Hafer, 510 Q. Saft und 10,440 Q. Roggen.

Der Liverpooler Baumwollmarkt war die Woche über sehr still und ergab sich für die meisten Sorten eine Reduktion von 1/2 bis 1/4. Abgesetzt wurden bei den Auktionen: 72,380 B., davon 18,440 B. an Speculanten und Exporteure. Einfuhr der Woche 86,650 B., wirklicher Export 14,039 B., Lagervorrath 393,630 B. Die Colonialwaarenmärkte waren fest aber ziemlich still.

Wester Börse.

Die Börse war heute fast geschäftslos und wurde ungenügend anleihen zu 104 1/2, Prämienloie 66 begeben. Ung. Kredit 81 1/2, Francobank 63 1/2, geschlossen. Oester. Kredit schloß 248.60 matt, Westler Straßenbahn 285 bezahlt, Tramway mit 167 begeben. Erste ungarische Brauerei a 590 begehrt, Industriebank 26 1/2, geschlossen. Schwedische Spiritus 170 begehrt.

Valuten und Devisen waren etwas steifer und blieben: Napoleons 9.91—93, Datalen 5.86—87, Thaler 1.82—82 1/2, Frankfurt 102 1/2—103, Hamburg 90 1/2—91, London 123—123 1/2.

An der Abendbörse kamen bloß einige Schlüsse in Oester. Kredit a 248 1/2, vor.

Geschäfts-Berichte.

Witterung: Schnee, stark unwohlth. Thermometer: -1° - Barometer: 28 1/2 5 1/2 - Wasserstand: 5 6 1/2. Getreidegeschäft. Der Verkehr war auch heute sehr gering, da sowohl Angebot als auch Kaufkraft sehr unbedeutend waren. Preise aller Körnergattungen blieben unverändert.

Verkauf wurden: Weizen, Ebeis: 600 Qtr. 87 1/2, pfd. fl. 6.12 1/2, 600 Qtr. 86 1/2, pfd. fl. 5.97 1/2, 500 Zentner 86pfd. fl. 5.90, 1200 Qtr. 85pfd. fl. 5.80. Westler Boden: 1000 Qtr. 85 1/2, pfd. fl. 5.87 1/2, Alles Zeit.

Roggen: 1000 Qtr. 79.80pfd. fl. 3.35, ab Abend, per Kassa. Gerste: 1200 Qtr. 72pfd. fl. 2.90, 1000 ab Abend 72pfd. fl. 2.55, hier per Kassa. Hafer: 2500 Mehen 50pfd. fl. 2.32 1/2, 1000 Mehen 50pfd. fl. 2.30, per Kassa.

Hanfsaat: 500 Mehen 60pfd. fl. 3.30, per Kassa. (—th—) Wien, 6. Dezember. (Orig.-Korr.) Da heute keine politische Nachrichten vorlagen, welche irgend einen Einfluß auf den Verkehr haben konnten, so ging die Börse fast geschäftslos vorüber und in den Hauptstellen zeigte sich eine kaum nennenswerthe Veränderung. Nicht viel thätiger ging es an der Börse selbst zu und die Kurse neigten sich eher dem Rückzuge zu. Erst gegen den Schluß trat einige Besserung ein und die Kurse hoben sich wieder etwas, ohne daß es jedoch zu lebhaftem Umsatze gekommen wäre.

Eine Ausnahme bildeten indess Anglo- und Franco-Hungarianactien, welche Nachfrage erregten und zu höheren Preisen, letztere bis 82, Abnahme fanden. Im Allgemeinen blieben jedoch sämtliche Effekten niedriger als gestern notirt. Schließlich war die Börse wieder flau und man notirte: Kredit 248 1/2, Anglo 191 1/2, Südbahn 179 1/2, Karl Ludwig 242 1/2, Union 225 1/2, Tramway 169, Napoleons 9.90.

(S. R.) Waas, 5. Dezember. (Orig.-Bericht.) Seit meinem Berichte von voriger Woche hat das Getreidegeschäft am hiesigen Plage keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Stagnation hatte noch fortgedauert, einestheils verurtheilt dies die politischen Nachrichten, andertheils aber die flauen Berichte von auswärtigen Märkten. Die Zuzüge von den unteren Ladestationen kommen wohl schon sehr vereinzelt — und wir fürchten auch, daß die noch hier bestimmten Ladungen nicht mehr anlangen werden, da die Donau schon Treibeis hat. Zur Deckung des kleinen Konjums und des kaum nennenswerthen Exportes muß das hier Vorräthige ausreichen, daher ist es erklärlich, daß die Geschäftslage flau sein kann, ohne die Preise zu alteriren. In Weizen war der Verkehr von geringem Umfang, weil sich Käufer vom Verkauf zurückhielten, um eine günstigere Konjunktur, die wie die vorwiegende Meinung lautet, baldigst ein treten wird, abzuwarten. Die Preise behaupteten die vorwöchentliche Notiz. Von Roggen ist der Lagerbestand sehr gering, so daß sich die Nachfrage von den sehr schwachen Zufuhren befriedigte. Gerste war wenig angeboten, da die Zufuhren von diesem Cereal gänzlich fehlen; im Allgemeinen geschäftslos. Mais war am leibhaftigsten Wochenmarkt stark zugeführt, dagegen die Nachfrage unbedeutend und erlitten demzufolge Preise eine Einbuße von 20—30 kr. pr. Ztr. In Hafer war der Verkehr wenig beliebt, es wurde zumeist nur Schlußwaare abgewickelt; der Preisstand blieb unverändert. Von Bohnen war sowohl die Nachfrage als das Angebot sehr gering, da schon Alles von Speculanten aufgekauft worden ist. Die Notiz für Primaawaare blieb mit der vorwöchentlichen gleich, für Secunda etwas zurückgesetzt.

Die Preise gestalteten sich folgendermaßen: Weizen 86.87pfd. fl. 5.70—90, 85pfd. fl. 5.60, 84pfd. fl. 5.40—55, 83pfd. fl. 5.20—30, Alles pr. Ztr., Roggen 77.78pfd. fl. 3—3.15, 79.80pfd. fl. 3.30 pr. 72 Br. Wb., Gerste 68.70pfd. fl. 2.70—80, 70.72pfd. fl. 2.90 pr. 72 Br. Wb., Mais fl. 2.20—30 pr. Ztr., Hafer 46.50pfd. fl. 2.25—30 pr. 50 Br. Wb., Bohnen fl. 4.40—70 pr. Ztr.

(S. L.) Zarza, 5. Dezember. Auch bei uns will das regnerische Wetter nicht nachlassen, fast jede Stunde wechselt die Witterung, was sowohl dem Feldbauer wie auch der Geschäftswelt in jeder Hinsicht hinderlich ist. Diese Woche hatten wir abermals Regengüsse und ist die Kommunikation in Folge dessen sehr erschwert. Die Preise der Getreidearten sind gegen vorige Woche gefallen. Weizen kostete heute fl. 5.60, Hafer fl. 5.20 pr. Br. Ztr.

Sißel, 4. Dejr. (Geschäftsbericht von R. Cilio u. Sipus.) Weizen: Geschäft gegen Ende der Woche etwas lebhafter, Preise fest behauptend. Umjag. ca. 10,000 Mehen, 85/86pfd. Weider fl. 5.70, 84.86pfd. Ebeis fl. 5.48—55, 82.86pfd. Bancsovaer fl. 5.10—15, 81.89pfd. fl. 5.08. Dreiviertelstuck ca. 2000 Mehen per ca 2 Pfd. fl. 4.25—35. Haberbrudt ca. 1500 Qtr. pr. 80 Pfd. fl. 4. Kukuruz Banater fehlt; Bosnier wurden ca. 12,000 Qtr. a fl. 3.15—20 in transitio für den Konjum und auf Speculation gekauft. Gerste, Bancaer 68/70pfd. fl. 2.65, Futtergerste fehlt. Hafer, Banater, Umjag ca. 13,000 Qtr. zur Deckung der Lieferungen; man bezahlte gesunde Waare fl. 4.33—40, mittlere fl. 4.25, Bosnier fl. 4.10—15 in transitio. — Fische im Abnehmen, jetzt der Schiffsahrt bestens dienlich

Vermischte Nachrichten.

(Sch.) Wien, 6. Dezember. Fusions-Bulletin. Die Austro-Orientbank hat sich auch gestern noch nicht zum allein seligmachenden Fusionsglauben begeben, sie wird schier unbeliebt bleiben und nach wie vor zum großen Lobobened und zum kleinen Abbul Witz schwören. Es bleibt also vorläufig bei den drei Banken, Volksbank, Generalbank, Centralbank und unter diesen Umständen wird man auch das Grundkapital des neuen Institutes von den vorerwähnten 15 Millionen auf einen bescheideneren Betrag herabsetzen müssen. Nachdem die beiden ersteren Banken je drei und die letzte zwei Millionen dem neuen Unternehmen zuwenden wollen, wäre erst für acht Millionen gesorgt, und es ist kaum zu denken, daß die Anglobank die fehlenden sieben Millionen dazulegen werde, sie mußte dann vielleicht ihre sämtlichen Wechsel der Société Générale großmüthig der Fusionsbank überlassen. Bezüglich der Verquickung der Handelsbank mit der Unionbank wollte man gestern auf der Börse wissen, daß beschlossen wurde, auf je zwei Aktien der Handelsbank eine vollgezahlte Aktie der Unionbank zum Kurse von 212 auszufolgen und den Rest der auf die Handelsbank eingezahlten Aktien, dies wären 14 fl. per Aktie baar zurückzusetzen. Die Aktionäre der Handelsbank würden hiernach 20 fl. Nominale pro Aktie weniger bekommen, dagegen am Kurse nach der heutigen Notirung 13 fl. pr. Aktie profitieren. Wie das „Fr. Bl.“ erzählt, ist noch eine Art Fusion im Zuge, die Frankobank hätte nämlich die Absicht, sich von der Berlebsbank in Verfaß nehmen zu lassen.

Verkehr der Frachtschiffe am 4. Dezember.

In Pest angelangt: „Franziska“ des Jakob Weiß, bel. in Tolna für S. J. Freund mit 5000 Ztr. Weizen. „Gesta“ des Mich. Tombac, bel. in Mató für Bräder Deutsch mit 4200 Ztr. Weizen. „Juliska“ des Elias Löbl, bel. in Sibac für eig. Rechnung mit 6000 Ztr. Weizen. „Droßlang“ des Franz Feigler, bel. in Kalocsa für Martinus Reil mit 3600 Ztr. Roggen. „Kalmán“ des Josef Kovács, bel. in Lunaföldvár für David Widig mit 2300 Ztr. Diversi. „Gräbelet“ des Josef Kaiser, bel. in Baja für Adolf Böckler mit 3200 Ztr. Hafer. „Robert“ des Josef Kaiser, bel. in Sarta für Moriz Braun mit 3000 Ztr. Weizen. „Bertha“ des Jakob Kohn, bel. in Nagy-Timas, eig. Ladung, 1200 Ztr. Weizen. Nach Kaab transitt: „Bachborog“ des Anton Fernbach, bel. in Verbaß für eig. Rechnung mit 7500 Ztr. Diversi. „Alexander“ des Jochen, bel. in Neufag, eig. Lad., 8000 Ztr. Hafer. „Theresia“ des Weindl, bel. in Putovar, eig. Ladung, 6000 Ztr. Hafer. „Helena“ des Ertner, bel. in Eszerventa (in Neupest angelangt) eig. Ladung, 3300 Ztr. Weizen.

Auszug aus dem Amtsblatte „Közlöny“

Konkurse. Gegen Moriz Feischer, Kaufmann, Reckstemery, Nr. 13. Anmelde. 22.—24. Februar, Liquidator Josef Wisnys. Gegen Michael Balogh in Großwardein. Anmeldestermin 27.—29. Dezember, Liquidator Ludwig Maras. Gegen Karl Kohn in Békéscsaba. Anmeldestermin 30.—31. Januar u. 1. Februar, Liquidator Moriz Keneff.

Grundentlastungs-Kapitalien-Zuteilung vom Biharor Komitatgericht an Géza Heuter in Wertes fl. 600 bis 31. März 1871.

Liquidationen. In Dravica, Liegenenschaften der Franziska Rosenegger im Schätzungswerte von 2300 fl. am 4. Januar — 4. Februar 9 u. 10. In Bäckp. Märot (Baranover Kom.) Liegenenschaften des Georg Bošnjak, Schätzungswert fl. 760.50 am 5. Januar 1871 beim Familiengericht Grundbuchgericht. In Szabadbálla, Liegenenschaften der Frau Rosa Balogh-Kovács, im Werthe von fl. 1875.70 kr. am 27. Dezember. In Temesvár, Vorstadt, Josefstadt, Haus Nr. 51 des Konstantin Popczyk, Werth fl. 10,000 am 30. Januar 4 u. 5. In Pest, 2-Mobregasse Nr. 4, Kleider und Mobilien des Joh. Danielis, am 13. Dezember 3 u. 4.

Wasserstand:

Table with 2 columns: Date and Water level. Includes entries for 7. Dezember 5' 4" and 7. Dezember 17' 8" u. Null.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. S o r n.

Vergnügnungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „Faust“, opera 5 felvonásban, zenejét zongorá Gounod. Deutsches Aktien-Theater. Zum Besten des städtischen Waisenbauwes Elisabethineum. Unter gefälliger Mitwirkung des Fr. Galmeyer: „Der ungeschliffene Diamant.“ — „Babuška.“ — „Leichte Kavallerie“, in 1 Akt. — Den Anfang macht: „Die Zaubergeige“, in 1 Akt. Fürst Ehterbazische Gemälde-Galerie. (Im Akademiepalaste) jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag von 9—1 Uhr. Der Thiergarten ist täglich bis 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abend zur Benutzung geöffnet. Entrée 20 kr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Sehen über 200 in auswärts. Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Pestbánya- und Sebastianplatz.

Kur aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revalesciere du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart. 72,000 Kuren an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Uterin-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gefendet werden. — Kur Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862. Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit die ich seit sieben Jahren in einer fürchterlichen Zustände von Abmagerung und Leiden aller Art war außer Stande zu leben oder zu schreiben; hatte ich zitternde aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit, war in einer steten Nervenauflage, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir, die Gesundheit völlig hergestellt, und mich in den Stand gesetzt eine gefellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung. Marquis de Bréhan.

B. In Bleichbächen von 1 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. 2.50, 1 Pfd. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen. 4.50, in Wer für 1 Tasse fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry und Comp. in Wien, Goldschmidgasse 8; in Pest, Zárad, in Prag J. F. u. K.; in Bresburg B. S. J. u. K.

